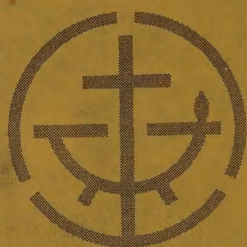


School of Theology at Claremont




1001 1410838

DS  
42  
A4  
v.10  
pt.2



Theology Library  
SCHOOL OF THEOLOGY  
AT CLAREMONT  
California

  
Jahrgang

des Jahr-  
ts (4 Hefte)  
geb. 3 M.

Der Alte Orient

Gemeinverständliche Darstellungen  
herausgegeben von der  
Vorderasiatischen Gesellschaft (E. U.)

Heft 2

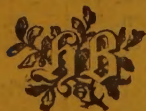
Einzelpreis jedes  
Hefes  
60 Pfennig

# Eduard Glasers Forschungsreisen in Südarabien

Don

Dr. Otto Weber

Mit einem Bild Glasers



Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

1909



# Die Vorderasiatische Gesellschaft (E. U.)

mit dem Sitz in Berlin

bezweckt die Förderung der vorderasiatischen Studien auf Grund der Denkmäler. Sie gibt wissenschaftliche Arbeiten ihrer Mitglieder in zwanglosen Hefen als „Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft“ und gemeinverständliche Darstellungen vierteljährlich unter dem Titel „Der Alte Orient“ heraus. Ferner will die Gesellschaft die Beschaffung neuen Materials anregen und unterstützen. Die Gesellschaft zählt gegenwärtig 486 Mitglieder.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 10 Mark, wofür die „Mitteilungen“ (sonst 15 M.) und „Der Alte Orient“ (sonst 2 M.) geliefert werden. — Aufnahme als Mitglied erfolgt durch den Vorstand auf einfache Anmeldung beim Schriftführer. — Zahlung der Beiträge hat im Januar an Wolf Peiser Verlag Berlin S. 42, Brandenburgstraße 11, zu erfolgen.

Der Vorstand besteht z. Bt. aus: Prof. Dr. F. von Luschan, 1. Vorsitzender, Friedenau b. Berlin, Begasstr. 9; Prof. Dr. M. Hartmann, 2. Vorsitzender, Hermsdorf (Mark); Dr. L. Messerschmidt, Schriftführer, Berlin N. 58, Schönhäuser Allee 158 c; Prof. Dr. H. Winckler, Wilmersdorf; Prof. Dr. Br. Meißner, Breslau; Lic. Dr. Mfr. Jeremias, Leipzig; Prof. Dr. F. E. Peiser, Königsberg; Dr. Freih. von Bissing, München. — Herausgeber der „Mitteilungen“: Prof. Dr. H. Winckler, Wilmersdorf b. Berlin, Bingerstr. 80, des „Alten Orient“: Derselbe und Lic. Dr. Mfr. Jeremias, Leipzig, Hauptmannstraße 3.

Inhalt der bisher erschienenen Hefte des „Alten Orient“ (Preis 60 Pf.):

Ägypter als Krieger und Eroberer  
in Asien. Mit 7 Abb.

Von W. M. Müller. 51

Altbabylonisches Recht. Mit 1 Abb.

Von B. Meißner. 71

Amarna-Zeit. Von C. Riebuhr. 12

Arabien vor d. Islam. D. Weber. 31

Aramäer. Von A. Sanda. 43

Äthiopien. 1 Abb. W. M. Müller. 62

Babylonische Hymnen und Gebete.

Von H. Zimmern. 73

Dämonenbeschwörung bei d. Babyloniern u. Assyriern. D. Weber. 74

Entzifferung der Keilschrift. 3 Abb.

Von L. Messerschmidt. 52

Euphratländer und das Mittelmeer.

Mit 3 Abb. Von H. Winckler. 72

Festungsbau im Alten Orient. Mit

15 Abb. Von A. Billerbeck. 14

Forschungsreisen in Süd-Arabien.

3 Kartenst. u. 4 Abb. D. Weber. 84

Geschichte der Stadt Babylon.

Von H. Winckler. 61

Glaßers Forschungsreisen in Süd-Arabien. Mit 1 Bild Glaßers.

Von Dr. Otto Weber. 102

Hammurabi. Sein Land und seine Zeit. Mit 3 Abb. Von F. Ullmer. 91

Hammurabis Gesetze. Mit 1 Abb.

Von H. Winckler. 44

Hettiter. 9 Abb. L. Messerschmidt. 41

Himmels- u. Weltenbild der Babylonier. 2 Abb. H. Winckler. 32/3

Hölle und Paradies bei den Babylonern. Von A. Jeremias. 13

Keilschriftmedizin in Parallelen.

1 Schriftt. Freih. v. Desele. 42

Magie und Zauberei im alten

Ägypten. Von A. Wiedemann. 64

Ninives Wiederentdeckung.

Von R. Zehnspund. 53

Phönizier. Von W. v. Landau. 24

Phöniz. Inschrift. W. v. Landau. 83

Phrygien. Mit 15 Abbildungen.

Von E. Brandenburg. 92

Politische Entwicklung Babylonien

u. Assyriens. Von H. Winckler. 21

Sanherib. König von Assyrien.

Von D. Weber. 63

Schrift u. Sprache d. alten Ägypter.

Mit 3 Abb. W. Spiegelberg. 82

Stadtbild von Babylon. Mit 1 Abb.

u. 2 Plänen. F. H. Weisbach. 54

Tell-Halaf. Mit 1 Kartenst. u. 15 Abb.

Von M. v. Oppenheim. 101

Toten. Toten-Reiche im Glauben d.

alten Ägypter. A. Wiedemann. 22

Unterhaltungsliteratur der alten

Ägypter. Von A. Wiedemann. 34

Urgeschichte, Biblische u. babylon.

Von H. Zimmern. 23

Völker Vorderasiens. H. Winckler. 11

Weltschöpfung, Babylonische. 1 Abb.

Von H. Winckler. 81

Der Zagros u. seine Völker. Mit 3

Kartenst. u. 35 Abb. G. Hüfing. 93/4

Von einem Bildnisse **Dr. Eduard Glasers**, nach einer bisher fast unbekannten Photographie reproduziert, haben wir eine Anzahl Exemplare auf Kunstdruckpapier im Format  $36 \times 26$  cm, also auch zum ev. Einrahmen geeignet, abziehen lassen, die wir mit M. 1.50 das Stück abgeben.

Die Aufnahme trug eigenhändige Unterschrift mit der Jahreszahl 1891; der Namenszug ist mit facsimiliert.

In ähnlicher Weise besitzen wir noch Bildnisse von:

<b>G. F. Grotefend.</b>	Nach e. Ölgemälde.	Papiergrösse $36 \times 26$ cm .	<b>1.50</b>
— —	Nach e. Lithographie.	Papiergrösse $25 \times 17$ cm .	<b>1 —</b>
<b>Jules Oppert.</b>	Nach e. Photographie.	Papiergrösse $36 \times 26$ cm .	<b>1.50</b>
<b>Hiob Ludolf.</b>	Nach e. Stiche.	Papiergrösse $25 \times 17$ cm .	<b>1 —</b>
<b>Henry Rawlinson.</b>	Nach e. Photographie.	Papiergrösse $25 \times 17$ cm .	<b>1 —</b>

Hochachtungsvoll

Leipzig.

**J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.**

## Bestellzettel.

Unterzeichneter bestellt bei der Buchhandlung

aus dem Verlage der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig:

1	Bildnis mit Facsimileunterschrift	<b>Ed. Glaser</b>	$36 \times 26$ cm	M.	<b>1.50</b>
1	„ „ „	<b>G. F. Grotefend</b>	„ „ „	„	<b>1.50</b>
1	„ „ „	<b>J. Oppert</b>	„ „ „	„	<b>1.50</b>
1	„ „ „	<b>H. Ludolf</b>	$25 \times 17$ cm	„	<b>1 —</b>
1	„ „ „	<b>H. Rawlinson</b>	„ „ „	„	<b>1 —</b>

Die vorstehenden 5 Bildnisse zusammen für Mk. 5 —

(Nichtgewünschtes gefl. zu durchstreichen.)

Name und Adresse: .....





229231

~~scribbled out text~~



Dr. Edward Glaser  
Berlin 1891

DAVIDSON 183082



DS  
42  
A4  
v. 10  
pt. 2

# Eduard Glasers

## Forschungsreisen

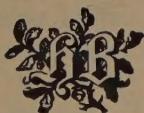
in

## Südarabien

Don

Dr. Otto Weber

Mit einem Bild Glasers



Leipzig  
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung  
1909

# Der Alte Orient.

Gemeinverständliche Darstellungen

herausgegeben von der

Vorderasiatischen Gesellschaft.

10. Jahrgang, Heft 2.

Wegen der vielfach erweiterten Neudrucke empfiehlt es sich, stets nach Jahrgang, Heft, Auflage und Seitenzahl zu zitieren, also z. B.: *AO.* IV, 2<sup>a</sup> S. 15.

Als ich bei meiner Darstellung der Forschungsreisen in Süd-arabien (M. VIII, 4) da abbrach, wo mit dem Auftreten Eduard Glasers die erfolgreichste Epoche dieser kühnen Unternehmungen einsetzt, war ich von der Hoffnung bestimmt, es werde sich doch noch einmal Glaser selbst für die Schilderung seiner Reisen im Rahmen der „gelben Hefte“ gewinnen lassen. Inzwischen ist Glaser gestorben und ich folge der Aufforderung, nun auch die an Glaser's Namen geknüpfte Epoche in der Erforschung Südarabiens zu skizzieren. Nach der Lage der Dinge kann diese Skizze nur ein vorläufiges Bild zeichnen und muß lückenhaft bleiben, da das verfügbare Material nicht allzu ergiebig und Glasers Nachlaß der Wissenschaft noch nicht zugänglich ist.

Was Glaser an Tagebüchern und verstreuten Notizen über seine Reisen hinterlassen hat, ist so viel, daß lange Zeit vergehen wird, bis es gesichtet und durch entsprechende Veröffentlichung allgemein zugänglich geworden sein wird. Es wäre daher auch dann, wenn mir genaue Einsicht hätte gewährt werden können, unmöglich gewesen, den Nachlaß in größerem Umfang heranzuziehen. Nur über eine Reise, die denkwürdige Tour nach Marib, liegt ein vollständig ausgeführtes und druckfertiges Manuskript vor. Aber auch dies kann hier aus dem Spiele bleiben, da wir über dieselbe Reise einen ziemlich ausführlichen Originalbericht aus Glasers Feder haben.

So beschränkt sich die folgende Skizze auf das bisher schon gedruckte Material und hat in ihm auch völlig ausreichende Unterlagen, um ihren Zweck zu erfüllen, dem Leser in großen Zügen die von so großen Erfolgen gekrönte Forscherthätigkeit Eduard Glasers vor Augen zu stellen. Möchte sie auch dazu beitragen, das in vielen Kreisen recht zwiespältige Urtheil über den Verstorbenen zu klären und das Verständniß seines Werkes und seines Wesens zu fördern.



Eduard Glaser<sup>1</sup> wurde am 15. März 1855 in dem Dorfe Deutsch-Rust im böhmischen Bezirk Pödersam geboren. Im Alter von sechs Jahren siedelte er mit seinen Eltern nach Dorf Tronitz über, besuchte die Schulen von Liebesitz, Lubenz und Lititzkau, während welcher Zeit er auch in der Landwirtschaft seines Vaters mitarbeiten mußte. Im 13. Lebensjahre wurde er in die Unterrealschule nach Komotau gebracht. Da es damals in Komotau keine Oberrealschule gab und da auch Glasers Eltern verarmt waren, so sollte E. Glaser in dem Kontor eines Geschäftshauses in Saaz Stellung nehmen. Dies schlug der im 16. Lebensjahre stehende Jüngling rundweg ab, da er mittlerweile den Beruf zum Studieren in sich entdeckt zu haben glaubte, und ging auf eigene Faust nach Prag, um an der Oberrealschule seine Studien fortzusetzen.

Damit begann für Glaser eine schwere Leidenszeit. Aber gerade diese Zeit, die körperlich sehr nachteilig wirkte, war für seine Entwicklung von großer Bedeutung; denn außer seinen Schulstudien betrieb er emsig bis zur schweren Schädigung seiner Gesundheit das Studium der italienischen, spanischen und englischen Sprache. Seine Hausfrau aber machte in der Sorge um ihren Pflegebefohlenen dem Klassenlehrer Mitteilung. Durch das Eingreifen dieses verständnisvollen Mannes verlor freilich die gute Frau ihren Mieter, der aber gewann in einer Hauslehrerstelle bei dem Feldmarschalleutnant Freiherrn von Docteur günstigere Lebensbedingungen. Auch von anderen vornehmen Familien wurde jetzt Glasers Unterricht gesucht, und er erfreute sich bald verhältnismäßig großer Einkünfte. In einem Kaffeehause fand er die Zeitschrift „Das Ausland“ und in ihr Berichte über Livingstones Reisen. Fortan stand bei ihm der Entschluß fest, ebenfalls Forschungsreisender zu werden, und seine Einkünfte, seine Studien waren ihm von diesem Augenblicke an Mittel zu diesem Zweck. Mit besonderem Eifer studierte Glaser damals die arabische Sprache und quälte sich, freilich ohne Erfolg, mit astronomischen Studien ab. Die Schule verlor nach und nach für ihn jeden Reiz; ja nach unliebsamen Zwischenfällen verließ er sie eigenmächtig ohne Zeugnis und — unternahm seine erste Reise, indem er, im Sommer 1873, fast durchwegs zu Fuß nach Paris wanderte. Im Oktober kehrte er nach Prag zurück, machte den Rest seiner Prüfungen an der Oberrealschule und trat an das Polytechnikum über.

Dort betrieb er hauptsächlich mathematische, physikalische und geodätische Studien, trieb daneben aber auch fleißig für sich und an der Universität Arabisch weiter. 1875 ging er, abermals ganz zu Fuß, wieder nach Paris, um dem internationalen Geographenkongreß beizuwohnen.

Nach Beendigung seines Trienniums an der polytechnischen Hochschule absolvierte er 1876 sein Einjährigen-Jahr und bezog darnach Oktober 1877 die Universität Wien. Wahrmond ist hier sein Lehrer im Arabischen gewesen, und ihm hat er stets dankbare Anhänglichkeit bewahrt. Ein Jahr später wurde er durch Edmund Weiß als Eleve an die Sternwarte gezogen und nicht viel später zum Assistenten befördert.

1) Die folgenden Ausführungen geben hinsichtlich der biographischen Daten mit geringfügigen Änderungen den Artikel Adolf Mieslers in der „Geographischen Rundschau“ Wien 1889 S. 136—140 wieder, der, von Glaser selbst durchgesehen, als authentisch angesehen werden darf.

Mancherlei Anerbietungen, sich an wissenschaftlichen Expeditionen zu beteiligen, lehnte Glaser ab, da sie seinen Plänen und Neigungen nicht entsprachen, so die Aufforderung des österreichischen Zweigkomitees der damaligen Association internationale zur Teilnahme an einer internationalen Expedition nach dem Congo, und den Antrag, mit Dr. Holub nach Südafrika zu gehen. Seine Vorstudien und Neigungen drängten ihn zur Betätigung im arabischen Sprachgebiet.

Da fügte es sich, daß Glaser im Jahre 1880 mit dem damaligen Privatdozenten an der Wiener Universität D. H. Müller bekannt wurde, von diesem die Anregung zur Erforschung Südarabiens erhielt und auch in das Studium der südarabischen Inschriften eingeführt wurde. Müller bemühte sich, in Wien die für die Expedition notwendigen Summen zu beschaffen. Glaser aber, der die Notwendigkeit erkannt hatte, sich zunächst im zivilisierten Orient mit den Sitten und der Sprache der Araber völlig vertraut zu machen, nahm eine Hauslehrerstelle an bei dem österreichischen Generalkonsul in Tunis, Dr. Theodorovich, und blieb dort bis Anfang 1882, wo er nach Alexandrien ging. Ende September trat er von dort über Djedda die Reise nach Hodeida an, wo er am 11. Oktober 1882 landete.

## Die erste Reise.

Oktober 1882 bis März 1884.

In Wien war es trotz der Bemühungen D. H. Müllers nicht gelungen, eine ausreichende Geldsumme für Glaser zusammenzubringen. Nur 1250 fl. konnten flüssig gemacht werden. Dagegen hatte D. H. Müller den Erfolg, die Pariser Inschriftenakademie, die Herausgeberin des Corpus inscriptionum semiticarum, für das schon J. Halevy seine gefährvolle und erfolgreiche Reise unternommen hatte, für Glasers Reisepläne zu interessieren. Von dieser Akademie wurden Glaser 6000 Frs. zur Verfügung gestellt unter der Bedingung, daß die wissenschaftlichen Ergebnisse der Reise Eigentum der Akademie werden sollten.

Als bald nach seiner Ankunft in Hodeida erkrankte Glaser nicht unbedenklich am Fieber. Die Behörden wollten seinen Aufenthalt in der Stadt nicht dulden, da er keinen Erlaubnißschein (Ferman) des türkischen Großherrn aufweisen konnte. Doch gestattete der in San'a residierende Wali (Gouverneur) Dzzet Pascha, daß Glaser als Privatmann, d. h. unter Zurücklassung seines ganzen wissenschaftlichen Rüstzeuges in Hodeida, nach San'a, dem Mittelpunkt des türkischen Yemen (s. W. VIII, 4 Abb. 2), komme. In Dzzet Pascha fand Glaser überhaupt einen warmherzigen und verständnisvollen Freund und Gönner; freilich, von seinen eigentlichen Aufgaben hielt auch der ihn lange Zeit gewaltjam zurück; solange der großherrliche Ferman nicht

eingetroffen war, gestattete er Glaſer nicht, die Stadt zu verlassen, wohl aber ließ er wenigstens seine wissenschaftlichen Apparate aus Hodeida herbeischaffen, mit deren Hilfe auch die lange Wartezeit von Glaſer zu ergebnisreichen Beobachtungen ausgenutzt werden konnte. Diesen erzwungenen, fast ein ganzes Jahr, bis zum September 1883, währenden Aufenthalt in San'a benutzte Glaſer<sup>1</sup> „zur Anstellung von regelrechten Beobachtungen sämtlicher meteorologischen Elemente, darunter jeden fünften Tag 24stündige Observationen, ferner zur Beobachtung des in jenen Gegenden deutlich sichtbaren Zodiacallichtes und zur genauen Ermittlung der geographischen Lage San'a's, die ihm als Ausgangspunkt für weitere astronomische Ortsbestimmungen im Innern des Landes dienen sollte. Über die mittels einer genau beobachteten Mondokkultation ( $\beta$  Cephei) ausgeführte Längenbestimmung hat er an die k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien einen detaillierten Bericht erstattet (abgedr. Sitzungsberichte 1884). Außerdem zog er bei Kabilen und Beduinen der verschiedensten Gegenden, die er unbemerkt in sein Haus kommen ließ, alle nur erdenklichen Nachrichten ein, darunter ganz besonders wertvolle über die verschiedenen Mundarten der Stämme.“

Endlich, im Oktober 1883, traf die Erlaubnis für Glaſer, ins Innere zu gehen, aus Konstantinopel in San'a ein und er schloß sich zunächst einer türkischen Expedition gegen die feste Stadt Suda (NW von San'a) an.

Auf dieser ersten Tour, die vom 16. Oktober bis 15. November dauerte, durchforschte er den Djebel Dhin, Amran, den ganzen Bergzug der Ahal Jezid mit den Ruinen Da'an, Beit Schahir, Schahran usw., streifte das Gebiet von Rhabur und nahm diese ganze Gegend kartographisch und archäologisch auf.

Die zweite Tour führte Glaſer in der Zeit vom 25. Nov. 1883 bis zum Januar 1884 in die Gegenden westlich und nordwestlich von San'a, die Hamdanitis mit den Hauptplätzen Schibam, Kaufaban, Tila, el Masana'a, Miswer, Hadje, Dhofir, A'ffar, Kohlan, Amran, den gesamten Baun und das Gebiet der Ahal Sorech umfaßte. Neben kartographischen und ethnologischen Aufnahmen waren die meisten der ersten 276 Inschriftennummern das Ergebnis dieser Tour.

Nach vielen Schwierigkeiten sollte es Glaſer endlich auch gelingen, die Reise durch Arhab und Hachid durchzuführen. Von dieser, der dritten Tour der ersten Reise, besitzen wir einen reich-

1) Vgl. Mitteil. d. Geogr. Ges. Wien, XXX (1887) S. 21.



haltigen, überaus anschaulichen Bericht von Glaser selbst, abgedruckt in Petermanns Mitteilungen 1884 (Bd. 30). Am 31. Januar 1884 brach er von San'a aus auf, zog über Raudha nach el Matarib (Beit Su'), dem ersten Dorf des Archab-Gebietes, und von da zu den himjarischen Ruinen der Khubba, nach Djir'an (Beit Sinan), und von da nach Sirwach, (nicht zu verwechseln mit der ältesten Hauptstadt des Sabäerreiches). Nur 3 km östlich davon liegen die alten Ruinenstätten von Etwa und Rijam. Ein Besuch dieser Stätte war aber infolge der Schwierigkeit der Bevölkerung ganz unmöglich und Glaser wandte sich nach Tasar auf dem Umweg über Scheffarim und Djirbet Beni Ali durchs Wadi Halhal über das große Wadi Schwaba, auf dessen nördlichem Ufer auf einem Berge Tasar gelegen ist. Den Rückweg nahm er durchs Gebiet des Beni Djubar südlich nach Na'at. Von Na'at aus erfolgte die Rückkehr über Daifan und Dharwan nach San'a, wo die Ankunft am 13. Februar erfolgte.

Der überaus anschauliche und interessante Bericht Glasers bringt neben dem eigentlichen Reisebericht, dessen Einzelheiten sich zuweilen wie eine spannende Abenteuergeschichte lesen, wertvolle Mitteilungen der verschiedensten Art, so über die Stämme von Haschid und Basil, seit alters unabhängig und auf ihre Unabhängigkeit stolze Völkerschaften, die wohl nach der Tradition Bruderstämme sind, in der That aber zu Glasers Zeit sich in wütender Blutschehde gegenseitig zerfleischten. Eine unmittelbare Folge dieser Fehde waren die großen Gefahren, die dem kühnen Reisenden im ganzen Lande seine Aufgabe so sehr erschwert haben. Weiter erhalten wir ausführliche Nachricht über das Archab-Gebiet, seine Bevölkerung, Gebirge, Flüsse und Produkte, über Geseze und Gebräuche der Kabilen, über das Privatleben, die Einrichtung der Häuser, Eß- und Trinksitten und mancherlei anderes, was uns tiefe Einblicke in das Leben der Eingeborenen und in die Verhältnisse des Landes gewährt.

Schon damals, im Februar 1884, hatte Glaser die Absicht, nach Marib, der späteren Hauptstadt des Sabäerreiches zu gehen, aber er mußte diesen Plan fallen lassen wegen des völligen Mangels an Unterstützung. Da so sehr war er von allen Mitteln entblößt, daß er gezwungen war, durch Handel sich den Unterhalt zu verdienen, und daß er es nur der großherzigen Hilfe des türkischen Generalgouverneurs, des schon öfters genannten Mzzet Pascha zu danken hatte, wenn er überhaupt in die Lage kam, wieder nach Europa zurückzukehren.

Das Ergebnis dieser Reise war neben kartographischen, ethno-

logischen und linguistischen Aufnahmen eine Sammlung von 276 Nummern sabäischer Inschriften in Abschrift und etwa 20 arabische Manuskripte. Die Inschriften sind samt den aufklärenden Notizen in den Besitz der französischen Inschriftenakademie übergegangen und von dieser zum größeren Teil im 1. bis 3. Heft des *Corpus inscriptionum semiticarum* Teil IV veröffentlicht. Sie sind wie gesagt sämtlich von Glaser an Ort und Stelle vom Original abgeschrieben worden, irgendwelche mechanische Reproduktionen der Originale, Papierabklatsche oder Photographien sind von ihm mit ganz wenigen Ausnahmen nicht beigebracht worden. Das *Corpus* konnte also seiner Ausgabe lediglich die handschriftlichen Kopien Glasers zugrunde legen und hat diese zur Kontrolle der Fachgenossen zumeist in mechanischer Reproduktion beigegeben. Heute, wo wir, in allererster Linie durch Glaser selbst, gelernt haben, die Bedeutung mechanischer Reproduktionen als Grundlagen jeder Inschriftenausgabe zu würdigen, können wir nur auf das lebhafteste bedauern, daß Glaser nicht schon auf seiner ersten Reise in der Lage war, wenigstens in allen wichtigen Fällen Abklatsche zu nehmen. Aus den veröffentlichten Urschriften Glasers geht überdies hervor, was ja freilich nur natürlich ist, daß es Glaser in der ersten Zeit doch zu sehr noch an der nötigen epigraphischen Übung gefehlt hat, um nicht die Möglichkeit einer Kontrolle am Abklatsch schwer vermissen zu lassen.

### Die zweite Reise.

21. April 1885 bis 9. Februar 1886.

Auch für die zweite Reise war E. Glaser mit nur ganz unzulänglichen Mitteln ausgerüstet. An öffentlichen Geldern erhielt er nur 800 fl vom österreichischen Unterrichtsministerium. Die Hauptkosten der Reise mußte er bestreiten aus dem Erlös für seine Sammlungen von Handschriften, Antiquitäten, ethnographischen Gegenständen und aus den Unterstützungen, die ihm Gönner und Verwandte gewährten.

War auf der ersten Reise die Gegend nördlich und nordwestlich von San'a von Glaser durchforscht worden, so war diesmal der Südosten und Osten von San'a bis nach Aden hin das wichtigste Ziel des Reisenden. Wieder betrat er in Hodeida den Boden Südarabiens, um sich von da nach San'a zu begeben. Diese Tour (vom 24. April bis 1. Mai 1885) hat er uns in Petermanns Mitteilungen Bd. 32 eingehend unter Beifügung einer Kartenskizze be-

schrieben. Er nahm den Weg über die Stationen Badjil, Hodgeila, über den Gebirgsstock von Haraz in der Mitte zwischen den beiden Wadi Surdud und Saham nach Menakha (s. W. VIII, 4 Abb. 6), Ydja, Meshaq, Suq el Rhamis über den Darn el Wa'l nach Bar'an, über den südlichen Teil eines hohen Auslaufes des Djebel Hadhur nach Metne und von hier aus in der Ebene Da'a Sahman nach Mind in die Bergketten von Ke'an, bis ein steil abfallender Weg den Reisenden nach San'a führte.

In dem erwähnten Berichte finden ausführliche Darstellung besonders die Städte Badjil, der Mittelpunkt des Dohrastammes, Hodgeila, dann die Tihama überhaupt, ihre geologische Vergangenheit, ihre Topographie und, unter Mitteilung von Sprachproben, ihre Sprache; ferner die auf dem Wege liegenden Gebirgszüge und die dazu gehörigen Flußläufe an der Hand und unter Identifizierung der Angaben Hamdanis, die Kaffeepflanzungen im Haraz, das Wadi Saham und dessen Geschichte nach den Angaben der Überlieferung, über die Landesprodukte, die Religionen, die Bewaffnung der Eingeborenen und vieles andere.

Nach mehreren Streifzügen in das Gebiet nordöstlich und östlich von San'a wandte sich Glaser nach Südosten und Süden, durchforschte einen Teil von Khaulan, einen großen Teil des Madhadj-Gebietes und untersuchte eingehend sämtliche Ruinen von Zafar südlich von Serim (s. W. VIII, 4 Abb. 3) und die Gegend bis Aden. Vor allem wichtig geworden ist die Erforschung der Ruinen von Zafar, der alten Hauptstadt des Himjaren-Reiches. Sie hat zugleich ergeben, daß es nicht wie früher immer angenommen, identisch mit Raidan, dem Mittelpunkt des spätern Königreichs von Saba und Dhu-Raidan ist, daß dieser vielmehr in nächster Nähe von San'a zu suchen ist.

Leider besitzen wir über diese zweite Reise an ausführlicheren Mitteilungen Glasers lediglich die Darstellung der Route Hodeida-San'a. Über den weiteren Verlauf dieser Reise haben wir nur ganz allgemein gehaltene Nachrichten. Nach diesen war Glaser auch über ihr Ergebnis vollauf befriedigt, und mit vollem Recht. Sie ergab etwa 125 neue Inschriftennummern, darunter viele Originalsteine von allergrößter Wichtigkeit, so die jetzt in London befindliche Kollektion meist minäischer Originalsteine mit Texten religiösen Inhalts, die nur leider dem Verständnis bis heute große Schwierigkeiten bereiten, und einige sabäische Originale, wie die berühmte Hadaqan-Inschrift, die jetzt im Berliner Museum verwahrt werden. Die meisten



Texte dieser Reise sind bereits veröffentlicht. An arabischen Handschriften brachte Glaser diesmal 250 mit, die sich jetzt im Besitze der Kgl. Bibliothek zu Berlin befinden. Daneben waren ihm wiederum reiche Ergänzungen seines Kartenmaterials, meteorologische, klimatologische, kommerzielle und linguistische Aufzeichnungen von bedeutendem Wert und Interesse gelungen. Für Glaser hatte diese Reise insofern einen bedeutenden materiellen Erfolg, als ihm der Verkauf der mitgebrachten Altertümer und Handschriften ansehnliche Summen zubrachte, so daß er schon aus dieser Quelle einen bedeutenden Fond für seine dritte Reise besaß.

### Die dritte Reise.

Oktober 1887 bis September 1888.

Die Kosten dieser Reise, die sich auf insgesamt 25 000 Mark beliefen, bestritt Glaser zum allergrößten Teil aus eigener Tasche, und zwar aus dem Erlös seiner Sammlungen; nur 1800 Mark, ein Beitrag der Preussischen Akademie der Wissenschaften, waren ihm aus öffentlichen Geldern bewilligt worden.

Diesmal ging Glaser nicht wie die beiden erstenmale von Hodeida, sondern von Aden aus ins Innere. Auf einer 44-tägigen Landreise durchforchte er die Gegend von Aden bis San'a und zwar diesmal vorwiegend die westlichen Partien bis ans Meer hinab nämlich die Gegend von Ta'izz (s. AD. VIII, 4 Abb. 4), die Wars- und Kaffeelandschaft von Ibb und Udein, sowie die ganze Tihama von Zebid über Beit el Fatih bis Hodeilah, von wo aus er nach San'a zog. Als Hauptaufgabe aber schwebte ihm diesmal die endliche Ausführung seines so lange gehegten Planes, der Besuch der alten Sabäermetropole Marib, 5 Tagereisen östlich von San'a gelegen, vor. Vor ihm waren Arnaud und Halevy dort gewesen, aber ihre Ausbeute an Inschriften war nur gering und stand jedenfalls in keinem Verhältnis zu dem was von dort zu holen war. In der Tat ist es Glaser geglückt, in Marib allein fast 400 Inschriften zu kopieren, während seine Vorgänger nur 44 und zumeist kleine Bruchstücke mitgebracht hatten. Über diese denkwürdige Tour, die nur vom 17. März bis zum 24. April 1888 währte, hat Glaser ein druckfertiges, umfangreiches Werk hinterlassen, das hoffentlich bald der Öffentlichkeit übergeben wird. Vorläufig sind wir auf einen kurzen Originalbericht angewiesen, den Glaser von San'a aus, unmittelbar nach Abfassung des großen Reisewerkes am 27. Juni 1888 nach Deutschland gesandt

hat. Aus diesem Originalbericht sei folgendes im Wortlaut mitgeteilt:

„Während meiner Abwesenheit vom Jemen (Südarabien) hatte ein anderer, französischer Reisender nach der Methode des unglücklichen Siegf. Langer (ermordet Juni 1882) Südarabien bereisen wollen und hatte es glücklich zuwege gebracht, sich derart mit allen Beamten und türkischen Behörden zu zerwerfen, daß das Terrain abermals, wie nach Langer, gründlich verdorben war. Indes gelang es mir rasch, die in Folge solcher Vorfälle leider gerechtfertigte Voreingenommenheit des sonst edlen und hochsinnigen Generalgouverneurs Aziz Pascha zu beseitigen und mich seiner Unterstützung zu versichern.

„Sofort schlug ich Sr. Excellenz vor, behufs Hebung des Ansehens der türkischen Regierung den in der ganzen islamischen Welt berühmten Damm von Marib wieder herzustellen und mich behufs der nötigen Vorarbeiten und Aufnahmen nach Marib zu entsenden. Der Wali (Gouverneur), ein im Dienste ergrauter Staatsmann, durchblickte sofort meine wahre Absicht und meinte in dankenswertem Wohlwollen, die schöne Idee sei zwar unausführbar, aber geeignet, meine Reise nach dem unabhängigen Marib zu ermöglichen, da ein solcher Zweck den Einwohnern nur willkommen sein könnte. Der Emir oder Fürst jenes Gebietes, Scherif Hussein ben'Abderrahmân, den ich schon zurzeit meines ersten Aufenthaltes im Jemen, allerdings in etwas gewaltsamer Weise, mit der türkischen Regierung in Berührung brachte, war bald zur Hand, und nach vielen Konferenzen, bei denen ich die ganze Gegend des Maschrik (d. i. Ostens, östlichen Jemens, eben der Gegend von Marib) nach topographischen und archäologischen Gesichtspunkten, alles im Hinblick auf die Wiederherstellung des Dammes, erkundete, wurde der Reiseplan vereinbart.

„Im günstigsten Augenblick fand nun leider ein Gouverneurswechsel statt, der vierte während meiner sechsjährigen Bekanntschaft mit dem Jemen. Dem neuen Wali, Marischall Osman Pascha, der in den Jahren 1884 und 1885 im Hidschâz mit zwei Europäern, einem Reisenden und einem Arabisten (Charles Huber und Dr. Snoud Hurgronje), in sehr unliebsame Berührung kam, da er beide auswies, ging der Ruf eines frommen Muselmans und Gegners alles Fremden voraus. Ich konnte jedoch im Laufe meines Verkehrs mit ihm nur konstatieren, daß ihn sein in der Tat Gott ergebenes Gemüt nicht im geringsten gehindert hat, gleich seinem Amtsvorgänger Straßen zu bauen — in der Türkei keine allzu häufige Erscheinung — das

Wilâjet nach Kräften zu heben und meine wissenschaftlichen Pläne in tatkräftiger, wohlwollender und intelligenter Weise zu fördern. Ja, er hat dies letztere mit so viel gutem Willen und so herzlicher Bereitwilligkeit getan, daß es ihm und seinem Lande alle Ehre macht. Kein europäischer hoher Beamter oder Minister hat mir oder einem andern Reisenden jemals mit so viel Wohlwollen unter die Arme gegriffen. Se. Exzellenz zögerte nicht einen Augenblick, meine Abmachungen mit dem Scherif von Marib anzuerkennen, und gab gern seine Einwilligung, als ich ihn mit Rücksicht auf meine arabische Verkleidung bat, das Bâb el-Zemen (d. i. das Zemen-Tor in San'a) in der Mitternachtstunde des 17. März für den 'Scherif und dessen Begleitung' öffnen zu lassen.

„So zog ich denn als Fekih, d. i. Geistlicher, Gelehrter oder Kâdhi Husein ben Abdallah el-Birâkî (d. i. der Prager) mit dem kaum dreißigjährigen Emir Husein, dem Sejjid Muhammad ben Abdallah el-Merwâ'i, dem Scheikh (hier Abkömmling eines Wali oder Heiligen) Sâlim Bâ 'Abbâd aus Hadhramaut und unsern Dienern in dunkler Nacht zur Stadt hinaus, der Gefahren uns wohl bewußt, aber im Vertrauen auf Gott und die gute Sache, für die ich schon oft mein Leben eingesetzt hatte. In San'a wußte niemand etwas von meinem Vorhaben, man munkelte nur, daß es sich um den gefürchteten Maschrik handle. Selbst meinen Dienern teilte ich erst drei oder vier Meilen hinter San'a mit, wohin die Reise geht. Gleichwohl hatten Leute, die ich in die Sache einweihen mußte, tags zuvor nach Rhaulan die Nachricht gelangen lassen, daß ein Kâfir (Ungläubiger) mit dem Scherif von Marib reise, und hatten selbst dem Scherif Brandbriefe ins Haus geworfen, in denen sie mich als Kâfir verrieten und dem frommen Sproß des Prophetenhauses die Hölle heiß machten, falls er seinen Plan, mich nach Marib zu bringen, ausführe. Der Scherif blieb indessen fest bei der Überzeugung, daß ich ein Muselman und daß alles andere Verleumdung sei. Später erkannte er freilich seinen Irrtum. Da hatte er sich aber schon zu sehr kompromittiert, als daß er mich hätte fallen lassen können.

„Wir ritten die ganze Nacht und den nächsten Tag, bis wir um 4 Uhr nachmittags ganz erschöpft in dem schon an der Grenze des gefährlichen Rhaulan gelegenen Dorf el-Hindija ankamen, nicht ohne unterwegs Auftritte gehabt zu haben, in denen die Araber den Fekih Husein als 'Türken' agnoszierten. Immer traten der Emir und der gelehrte Sejjid Mohamammad dazwischen und beteuerten



ebenso wie ich unter Eideschwüren, daß ich kein 'Türke' sei, sondern ein harmloser Gelehrter, der zu diesem oder jenem berühmten Scheikh oder 'Alim (Professor, Gelehrter) nach Hadhramaut wandere, um dort seinen Wissensdrang zu befriedigen. Unter unsäglichen Strapazen und aufregenden Zwischenfällen durchzogen wir die nächsten zwei Tage das Gebiet der verrufenen Tzabjan-Beduinen und mußten, da wir das Wadi Denne wegen eingetretenen mächtigen Seils (Gebirgströmes) unpassierbar fanden, bei Nacht und Nebel mit Vermeidung aller Wege durch das dem Emir feindliche Land der Al Djahm reiten, die uns erbarmungslos niedergemetzelt hätten, wenn sie uns ertappt haben würden. Es war ein denkwürdiger Nachtritt, der selbst den Djahm-Beduinen, als sie einige Tage später von dem verwegenen Stück Kenntniß erlangten, imponierte. Mittwoch den 21. März morgens erreichten wir die Ruinen des berühmten Dammes, bei deren Anblick ich von unbeschreiblicher Genugtuung erfüllt wurde. Sofort kopierte ich einige Stunden hindurch Inschriften, darunter eine, welche uns in etwa 35 großen Zeilen eine ganze Geschichte der Dammbauten lieferte. Knapp nach Mittag ritten wir in Marib ein, von der Bevölkerung, die im ersten Augenblick einen räuberbandenartigen Eindruck machte, auf das ehrerbietigste begrüßt.

„Welche Seelenpein und welche aufregenden Szenen ich durchzumachen hatte, um nicht aus meiner Rolle zu fallen, das habe ich detailliert in meinem Buche „Saba“ geschildert.<sup>1</sup>

„Schon am nächsten Tage begann ich meine Arbeiten. Jeder Ausflug war mit Lebensgefahr verbunden, und nur mit großer bewaffneter Eskorte konnte ich es wagen, die oft mehrere Kilometer entfernten Ruinen zu besuchen. Es hatte sich nämlich wie auf Windesflügeln unter den umwohnenden Stämmen der Djahm, Abida, Duwajj, Murād, Krāb, Sai'ar, dem Djauf (die Talsenkung von Marib), Harib und Baihān die unerhörte Nachricht verbreitet, der Emir von Marib habe einen fremden Fekih mitgebracht, der im Lande Inschriften kopiere, Schätze suche und noch anderen Spuk treibe. Jeden Tag wurde ich, oft von weither, durch Besuche hehelligt, welche gekommen waren, um sich von der Wundermär mit eigenen Augen zu überzeugen, und nicht wenig gaben mir die zwei Fukahā (Plural von Fekih) der Gegend zu schaffen, fast noch mehr als meine Widersacher unter den europäischen Gelehrten. Bald

1) d. i. das noch ungedruckte Reisetagebuch.

denunzierten sie mich als Türken, bald als Christen oder Juden, und ich hatte immer die widerlichsten Szenen, um der Bevölkerung zu beweisen, daß ich ein gottesfürchtiger Mann sei. Dazu kamen fortwährend neue Denunziationen aus San'a. Eine so gewagte Rolle, die ich übrigens trotz aller Schwierigkeiten mit Erfolg spielte, ist nur tief im Innern des Landes mit Leichtigkeit durchzuführen, wo man Denunziationen seitens Bekannter nicht ausgesetzt ist.

„Unter diesen Umständen nahm ich die Topographie des Landes auf, mit einer Genauigkeit und einem Détail, welche mir gestatteten, meinem Buche 'Saba' eine Karte im Maßstab von 1 : 250,000 beizugeben für die Gegend von Nedjran bis Baihân, und von dieser Ostgrenze an allen Stellen bis zum Kamm des Gebirges, ein Ergebnis, auf das ich mit einem gewissen Stolz blicke, ergänzte das fernerer diese Karte selbst bis in die entlegensten Gegenden wie Mahra und Zemâma durch zahllose Erkundigungen bei Beduinen, machte meteorologische und linguistische Beobachtungen, des weiteren solche über die noch so wenig gekannten und doch äußerst wichtigen Stammesgebräuche und Gesetze, und durchforschte die Gegend vom archäologischen Gesichtspunkte, wie nie ein Reisender in Arabien vor mir es getan. Dieses letztere rechne ich mir zu größerem Verdienste an als meine sonstigen Arbeiten, da gerade die alten Denkmäler mehr als alles andere der Zerstörung durch Menschenhand unterliegen und daher so rasch als möglich studiert werden müssen, wenn wir nicht auf die Kenntnis der Geschichte vergangener Jahrtausende verzichten wollen.

„Meine Forschungen in der Gegend von Marib waren also topographische, linguistische, ethnographische und ganz besonders archäologische.

„Von besonderer Wichtigkeit ist die Ausbeute an Inschriften am Damm, am sogenannten Haram Bilkis, auf den Ruinen von Marib, Mirwath, Sawwana und Tzalma, die einzeln zu besprechen hier nicht geboten scheint. Ich habe detaillierte Mitteilungen darüber in meinem Buche gemacht . . . .

„Nachdem meine Mittel mir nicht mehr gestatteten, auch noch den unvergleichlich inschriftenreichen Djauf — Halevy hat auch dort nur einen Griff ins Volle getan — dessen Häuptlinge mich abzuholen bereits nach Marib gekommen waren, zu besuchen, entschloß ich mich zur Rückreise nach San'a, die, wie ich übrigens vorausgesehen hatte, einer der gefährvollsten Märsche werden sollte, die je gemacht wurden. Der Rückweg über Hadhramaut hätte weit weniger Gefahren geboten;

allein dazu fehlten mir die Mittel. Ebenso wie bei unserer Abreise von San'a ritten wir auch von Marib im Dunkel der Nacht ab in der Nacht vom Freitag 20. April, nachdem wir der Bevölkerung den Glauben beigebracht hatten, es handle sich um einen dreitägigen Ausflug nach der in ganz anderer Richtung gelegenen Ruine el-Mesâdjid. Da wir die Nachricht hatten, daß sämtliche Stämme im Halbkreis um Marib von Rihm an bis über Redâ' hinaus und besonders die Al Djahm die Absicht hegten, den „Türken“ (ich war der erste Nichtaraber, der seit dem Bestehen der Türkenherrschaft in San'a nach dem Maschrik ging) nicht nach San'a zurückzulassen, und daß die Djahm auf allen Wegen Beduinentrupps postiert hatten, uns aufzulauern, so umgingen wir auf unsäglichen Wegen gegen Raghwân das zunächst gefährliche Gebiet und glaubten uns im öden und fast nie von Menschen durchzogenen Wadi Dheifa oder Rhuschma sicher. Da plötzlich knallte ca. 1 Stunde vor Sonnenuntergang Schuß auf Schuß aus dem nahen Tamariskengebüsch. Meine Begleiter, fast alle zu Pferd oder Hedschin (Renntamel), konzentrierten sich eiligst nach rückwärts. Ich wollte dasselbe tun, allein mein Maultier, müde und erschöpft, blieb wie festgebannt und war kaum zum Umkehren zu bewegen. Rasch sprang ich aus dem Sattel, warf mich zu Boden und verhinderte durch Revolverfeuer (aus einem großen fogen. Montenegriner-Revolver) das Hervorbrechen der Banditen aus dem Busche, die mich ohne Zweifel arg zugerichtet hätten. In dieser verzweifelten Lage erweckten Schüsse von rückwärts wieder Hoffnung. Das waren meine Freunde, die also nicht geflohen waren. Auf den Ruf der Meinen: Fekih, uhrub! Fekih, flüchte! sprang ich auf und rannte im rasendsten Tempo, mitten in beiderseitigem Feuer, zur Position meiner Genossen, wo wir das Gefecht noch eine Weile fortsetzten. Unsere Angreifer waren etwa 30 Mann stark, fühlten aber bald heraus, daß sie uns nicht gewachsen seien. Uns war kein Haar gekrümmt, während die Beduinen, soviel ich konstatieren konnte, wenigstens 2 Verwundete hatten. Es wurde Friede gemacht und wir setzten unsern Weg fort. Die ganze Nacht hindurch wurde geritten, und am Morgen des Samstag gelangten wir in den oberen Teil des sehr ortschaftenreichen Wadi Harib, das von den Al Karamusch, einer Unterabteilung der benî Djehr und einem Bruderstamm der Al Djahm, bewohnt wird. In diesem reizenden Tale gedachten wir auszuruhen. Aber welche Täuschung!

„Kaum hatten wir die erste Häusergruppe passiert, als auch

schon die Einwohner, und darunter selbst die Weiber, auf uns zu-eilten, mir das Tuch vom Kopfe rissen, um sich zu überzeugen, ob ich der „Türke“ sei. Nun gab es ein Zurufen der Araber von Haus zu Haus, von Weiler zu Weiler; Trommelwirbel ertönte von allen Seiten, und als hätten unsichtbare Geister Legionen aus der Erde gestampft, eilten von beiden Ufern Hunderte von Arabern, alle mit Flinten bewaffnet, herbei, und nach wenigen Augenblicken war unsre kleine Schar mitten in einem Menschenknäuel, dessen But keine Grenzen kannte. Wir wurden alle von den Sätteln heruntergezerrt, unsere Reittiere waren flugs in den Händen der Banditen, und mit uns selbst verfuhr man in einer Weise, die jeder Beschreibung spottet. Doch wo die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten. Da wir gegen teures Geld einen Djam-Beduinen (Mubâraſ ibn Muſſir hieß der Wackere) als Sejjir (Begleiter, der den Schutz seines Stammes auf den Schützling überträgt) engagiert hatten, erklärten sich alle anwesenden Djam-Beduinen auch trotz ihrer sonstigen Todfeindschaft, die sie gegen den Emir hatten, für ihren Stammesgenossen Mubâraſ, der in ritterlicher Weise den Tod keinen Augenblick scheute, um der Schande zu entgehen, ein Verräter seiner Sairat (Schutzbefohlenen) genannt zu werden. Wer aber für Mubâraſ war, war für uns. Nun entstand ein unbeschreibliches Chaos. So oft ein Karmuſſi auf mich oder auf den Scherif schießen oder mit dem Gürtelmesser eindringen wollte, bildeten Djam-Beduinen eine feste Phalanx um uns und entrißen unsern Gegnern die Waffen oder balgten sich mit ihnen herum. Sogar die Weiber, wahre Furien, mischten sich in die Rauferei und riefen den Männern: „schlachtet doch den Türken ab!“ Endlich kam ein Scheikh, namens ‘Omar ibn ‘Amir. Aber auch dieser brachte uns keine Rettung; denn er verlangte im Namen seiner Genossen meine Auslieferung, gegen welche Bedingung die anderen freigelassen würden. Allein da legten die vier Scherife von Marib, die mit mir waren, einen Mut und eine Männlichkeit an den Tag, die mir unvergeßlich bleiben werden. Ohne einen Augenblick zu zögern, erklärten sie es wie Mubâraſ für eine eines Rabilen (Beduinen) unwürdige und schmachvolle Infamie, zu verlangen, daß man seinen Freund im Stiche lasse, und riefen der tobenden Menge zu: „Ihr werdet diesen Mann nur mit uns töten oder niemand töten!“ Da kam ein anderer Scheikh (von den bani Saſſrân) herbeigeeilt, ein würdiger Greis, ohne Kopfbedeckung, ohne Waffe. Wie ein Patriarch sprach er zu seinen Stammesgenossen:



„Es sei ferne von mir, es sei ferne von euch, daß wir diesen Leuten etwas zu Leide tun. Ich erkläre sie insgesamt in meinem und in dem Schutze sämtlicher beni Ahmed stehend.“ Nach diesen edlen Worten zog sich der Alte zurück und einen Augenblick herrschte Bestürzung unter der Menge. Diesen Augenblick benützten wir, um uns rasch, aber nicht fluchtartig zurückzuziehen; denn eine Minute später wäre auch der Eindruck der patriarchalischen Worte verschwunden gewesen und kein Retter mehr wäre erschienen. Wir aber mit samt den Djahmiten waren gegen die Hunderte von Karämisich viel zu schwach, und in jedem Falle wäre ich und der Emir ermordet worden.

„Da wir durch Nihm nicht ziehen konnten — man verweigerte uns die Schutzgeleitschaft, welche wir sofort verlangt hatten — so blieb nichts anderes übrig, als in das feindliche Gebiet der Djahm zu gehen, in welchem noch immer die Beduinenpatrouillen nach uns spähten. Allein die mit uns befindlichen Djahmiten erklärten es einstimmig für einen point d'honneur, nach der Verletzung ihrer Stammesehre, welche sich die Karämisich zu schulden kommen ließen, die Feindseligkeiten gegen den Scherif zu vergessen und ihn und seine Gesellschaft als Gäste im Djahm-Lande zu betrachten. So zogen wir denn unangefochten bis in die Nähe von Sirwäch zurück und schlugen ein Nachtlager auf. Während der Nacht entsandten wir einen Boten nach Hazm Al Dammädj, um bei dem Scheich Ali ibn Räsichid (Häuptling der Al-Sa'id-Beduinen) sicheres Geleite durch sein Gebiet zu erbitten. Dieser sagte es zu und nahm uns am Sonntag in der freundlichsten Weise auf. Montag, am 23. April stiegen wir im Wadi Habab hinauf, um durch das Gebiet von Arüsch, Sahmân, Schaddad gegen San'a zu marschieren. Da alle diese Gebiete — und diese Nachricht haben wir sogar schon in Marib erhalten — von denselben Absichten beseelt waren wie die Al Karämisich, und uns schon gar kein anderer Weg mehr geblieben wäre als Hadhramaut, so beschloßen wir, List anzuwenden und die gefährlichen Gebiete im Gilmarsch bei Nacht zu durchziehen. Ich bat den Rafib Ali ibn Räsichid, den ja niemand in irgend einem Verdacht haben konnte, im eigenen Namen den hervorragendsten Rafib von Arüsch um Geleite in der Nacht zu bitten und ihm für den Abend ein Rendezvous an der Grenze zu geben. Es war dies gerade jener Rafib, der am meisten bemüht war, meiner habhaft zu werden. Der Plan gelang. Nachdem es bereits dunkel geworden war, kam der Geleitsmann (Sohn des Rafib). Ich hielt mich ver-

steckt. Als er des Scherifs von Marib ansichtig wurde, stieg im Sejjir sofort der Verdacht auf, es könnte der heißersehnte „Türke“ in seiner Gesellschaft sein. Allein es wurde ihm bemerkt, dieser sei schon vorgestern durch das Gebiet der Karâmisch gezogen und entweder schon in San'a angelangt oder am Wege erschlagen worden. Während nun der Emir und der Sejjid Mohammad den Sejjir (Geleitsmann) im Gespräche hielten, mischte ich mich schweigend in die Karawane, und erst um Mitternacht fiel dem Sejjir der geheimnisvolle, schweigsame und tiefvermummte Reiter auf. Aber auch jetzt wurde ihm bedeutet, daß sei ein Gelehrter aus Hadhramaut, den der Sejjid Mohammad nach der Tihâma (dem Küstenlande) mitnehme, wo er Traditionswissenschaft studieren und dann nach Mekka gehen werde.

„Selbst wenn der gute Sejjir genau gewußt hätte, wer ich bin, so hätte ihm das mitten im Lande nichts mehr genützt. Verraten durfte er mich nicht mehr, da man ihn selbst für einen Landesverräter gehalten hätte, und niemand hätte ihm geglaubt, daß er selbst hintergangen worden sei. An der Grenze war das freilich anders gewesen; dort aber hatte er nichts bemerkt. In der Tat war diese Nachtreise eine der aufregendsten; denn bei jedem Dorfe wurden wir von den Wachen angerufen, allein sie begnügten sich stets, als ihnen die wohlbekannte Stimme des Sejjirs zurief, es seien bloß Kameltreiber der Al Sa'id. Bei Tage wäre das unausführbar gewesen. So gelangten wir nach unsäglich strapaziösem Ritte Dienstag um 3 Uhr 15 Minuten morgens im Wadi Maswar (Khaulân) an und ritten nach kaum zweistündiger Rast gegen San'a, in das wir um 4 Uhr nachmittags wohlbehalten und im förmlichen Triumphzuge einmarschierten.“

Zur Ergänzung dieses Berichtes mögen noch einige Stellen aus Briefen Glasers, von Arabien aus an Professor Hommel in München gerichtet, folgen.

Von Marib aus schreibt Glaser am 26. März: Seit 21. d. M. glücklich in Marib und bis heute schon über hundert völlig neue Inschriften, die weder Arnaud noch Halevy gesehen haben! Ich spiele hier die etwas gefährliche und bedenkliche Rolle eines mohamedanischen Rechtsgelehrten, allein bisher mit bestem Erfolge. Ich wurde sogar schon am ersten Freitag zur Abhaltung der Predigt in der Moschee Sulaimân eingeladen: . . . Von hier aus gedenke ich eine ganze Reihe von Reisen zu machen, wenn — ich unterstützt werde. Leider habe ich keine Hoffnung diesbezüglich. Tut die

europäische Gelehrtenwelt das ihrige, so wie ich, dann erobere ich ganz Hadhramaut und Maharâ im Fluge für die Wissenschaft. Ich kenne Land und Leute so genau, daß ich die Überzeugung haben kann, an jedem Orte Südarabiens vom Jemen (dem westlichen Teil) bis Omân und (nördlich von da) bis Basra mit vollster Freiheit und mit nach menschlichem Ermessen gesichertem Erfolge arbeiten zu können. Was das in dem fanatischen Arabien bedeutet, wissen Sie."

Eine Nachschrift vom 30. März konnte statt der zuerst genannten 100 Inschriften bereits 240 konstatieren.

In einem Briefe aus Aden, datiert 3. September 1888, schreibt er: „Als ein sehr wesentliches Ergebnis betrachte ich auch meine Studien über die Weihrauch-, Myrrhen- und Gummi-Frage. Um die Frage einer gedeihlichen Lösung zuzuführen, hatte ich Kosten und Mühen nicht gescheut, eine ganze Sammlung lebender Pflanzen (durchweg Gummibäume, Weihrauch- und Myrrhenbäume und die Râtpflanze) an die Küste zu schaffen. Etwa 4 oder 5 Arten, darunter besonders der Wars-Strauch, haben bereits in erfreulicher Weise Wurzel geschlagen. Da ich noch etwa 14 Tage in Aden bleibe, wo die Pflanzen absolute Ruhe und aufmerksame Pflege finden, so habe ich begründete Hoffnung, daß alle Exemplare sich erholen und gedeihen werden. Daß ich auch alle vorhandenen Harz- und Gummisorten mitbringe, versteht sich von selbst.

„Von besonderer Wichtigkeit dürften meine kartographischen Arbeiten sein. Sie werden zum erstenmale eine verlässliche Karte von ganz Südarabien, die Wüstendistrikte mit eingerechnet, liefern. Daß ich dabei auch der Djezirat al'Arab des Hamdâni (der berühmten von David H. Müller herausgegebenen Geographie Arabiens inklusive Südarabiens, der Heimat des Verfassers) und dem Skil desselben Autors gebührende Aufmerksamkeit schenkte, bedarf keiner speziellen Erwähnung.

„Ebenso wertvoll dürften meine sprachlichen Aufzeichnungen sein, die eine komplette Darstellung des südarabischen Dialektes, oder richtiger der südarabischen Dialekte gestatten und zum Verständnis der alten Inschriften brauchbare Beiträge liefern. Unter ihnen findet auch die Sprache des ozeanischen Tzafâr, allerdings nur nach einem Gewährsmann aus jener Gegend, Berücksichtigung.

„Meine astronomischen und meteorologischen, sowie kulturellen und ethnographischen Beobachtungen gehören zum großen Teil schon der ersten Reise an und sind nicht unerheblich erweitert worden."

Am Ende seiner dritten Reise hatte Glaſer 632 neue ſabäiſche und minäiſche Texte gewonnen, ſeine Sammlung belief ſich nun auf 1032 Nummern; 346 arabische Handſchriften, jetzt im Britiſchen Muſeum, hatte er erworben. Eine wundervolle Sammlung ſüd-arabiſcher Originalſteindentmäler gelangte in die Berliner Muſeen. Von den Inſchriften verdienen beſondere Hervorhebung die gewaltige Sirwach-Inſchrift, mehr als 1000 Worte enthaltend, auf 28 je 6 Meter langen Zeilen eingemeißelt. Sie iſt das wichtigſte geſchichtliche Denkmal, das Glaſer aus Arabien mitgebracht hat und befindet ſich in faſt völlig tadelloſem Zuſtand<sup>1</sup>. Nur wenig fehlt. Die Veröffentlichung iſt von Glaſer ſelbſt außerordentlich weit gefördert worden, leider war es ihm nicht beſchieden, ſie zu Ende zu führen. Ferner ſeien noch genannt die rieſigen Inſchriften, die von dem Bruch des berühmten Dammes von Marib Kunde geben, 2 vollkommen erhaltene Texte von 100 und 136 kleineren Zeilen.

Wie bei allen ſeinen Reiſen mußte Glaſer auch dieſmal in dem Augenblick abbrechen, wo er mit der ſicherſten Ausſicht auf den größten Erfolg hätte weiterarbeiten können, wenn ihn nicht die völlige Entblößung von Geldmitteln zur Heimkehr gezwungen hätte. Wie günſtig war die Gelegenheit, von Marib aus bis ins Herz des alten Minäerreichs vorzudringen. Die Häupter der dortigen Stämme waren in Marib erſchienen, ihn in ihre Gegenden zu geleiten, niemals vorher und niemals nachher bot ſich eine ähnliche Gelegenheit. Und wenn einmal in ferner Zukunft der Franke dem Forſcher ſicheres Geleit auch in dem heute völlig unzugänglichen minäiſchen Djof erzwungen haben wird, wie viel wird da wohl noch übrig ſein von den Denkmälern der Vergangenheit, wie viel wird bis dahin unwiederbringlich verloren ſein, was Glaſer damals noch faſt mühe- und gefahrlos der Wiſſenſchaft hätte retten können, wenn er energiſcher und ausgiebiger unterſtützt worden wäre. Wohl ſollte ſeine vierte Reiſe einigen Erſatz für die damals verſäumte Gelegenheit bringen, aber doch nur hinſichtlich der Inſchriften. Er ſelbſt iſt nicht ins Land gekommen, er hat keines der alten Heiligtümer geſehen, von denen uns Halevy Kunde gebracht hat, er hat keinerlei Aufnahmen an Ort und Stelle machen können.

1) Auf der vierten Reiſe hat er auch einen vollſtändigen Abklatſch dieſes Rieſentextes erhalten.



## Vierte Reise.

Anfang 1892 bis Frühjahr 1894.

Erst nach vier Jahren hat Glaser eine neue Reise nach Arabien unternommen. Unterstützt war er diesmal von der Prager Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen mit einer Subvention von 8000 fl. Die große Unsicherheit, die im ganzen Lande noch infolge eines allgemeinen Aufstandes gegen die türkische Oberherrschaft (1891) bestand, machte es Glaser diesmal ganz unmöglich, größere Reisen ins Innere zu unternehmen. So mußte er sich darauf beschränken, von Aden aus nach Ta'izz, von da ins Gebaniterland und endlich nach San'a zu reisen und dann in San'a zu bleiben.

Gleichwohl hat der Erfolg dieser Reise den aller früheren weit übertroffen, vor allem hinsichtlich der Gewinnung neuer Inschriften. Glaser selber schrieb darüber von San'a aus an Professor Hommel am 25. Februar 1893:

„Die Reise nach Ma'in (dem Djauf) habe ich mir seit meiner Ankunft hier vorgenommen. Leider ist der Djauf augenblicklich der Zentralherd aller aufständigen Elemente. Eine Reise dorthin in der jetzigen Zeit würde jeden sowohl den türkischen Behörden als auch den Djauf-Arabern als Spion erscheinen lassen und sein Schicksal wäre besiegelt, noch bevor er in die Lage käme, auch nur eine Inschrift zu kopieren. Aber man muß sich zu helfen wissen. Ich habe mir einfach einige Beduinen abgerichtet, Inschriften abzuklatzen und zu kopieren. Dies hätte ich in früheren Jahren nicht zustande gebracht. Jetzt habe ich ein ganzes Korps von solchen Generälstäblern, die mit einer Blechbüchse, Papier, Bleistift und Bürste versehen, hinausziehen nach allen Richtungen der Windrose und in den entlegensten Winkeln den Inschriften nachspüren, in Gegenden, die nie eines Europäers Fuß betreten wird. Sie werden staunen, sobald Sie die herrlichen Abklatzche sehen werden, welche diese beduinischen Janghunde schon bisher gebracht haben, darunter auch schon einige der Halévy'schen Djaufinschriften (im weiteren Verlauf hat er von fast allen diesen Texten zuverlässige Abklatzche erhalten). So umgehe ich alle Gefahr und kann in Gegenden recherchieren, die selber zu besuchen mir absolut unmöglich wäre, selbst in friedlichen Zeiten. Obendrein wird die Erforschung der Ruinen und der verschleppten Denkmäler eine nach Möglichkeit vollständige, zumal ich alle Hauptpunkte, die noch fehlen, selber besuchen werde (wie Harib Baihân,

wo Raidân liegt, Marh'a, Hadhramaut, Tzafar usw.). Der Besuch des Djauf wird hoffentlich überflüssig werden. Augenblicklich verhandle ich wegen einer anderen Gegend, die ich zu besuchen gedenke. Den Djauf, Redjrân, die Zwischengegend zwischen beiden, ferner Nihm, Murâd, Tzabjân habe ich einstweilen meinen Generalstäblern überwiesen. Sollte es trotzdem notwendig werden, so werde ich auch selber noch dahin oder dorthin reisen. Hauptsache ist, die Inschriften zu sammeln, und zwar in brauchbaren Abklatschen. Dieses große Ziel halte ich mir stets vor Augen, nicht persönliche Bravourstückchen, deren ich ohnedies genug auszuführen hatte und noch auszuführen habe. Wüßte ich gewiß, daß ich Methusalems Alter erreichte, dann würde ich jeden verschleppten Inschriftenstein persönlich aufsuchen, auch trotz der unendlichen Zeitverluste, die mit den Verhandlungen mit den maßgebenden Eingeborenen verknüpft sind."

. . . . Sie glauben gar nicht, wieviel ich diesmal schon bisher verausgabt habe. Die ganze Subvention von 8000 Gulden und ein gut Teil meines übrigen Geldes sind dahin und wenn es noch einige Monate so fortgeht, dann besitze ich nicht einmal die Reisekosten zur Rückkehr. Und es muß so fortgearbeitet werden! Denn die Umstände sind jetzt, wie es scheint, definitiv günstig für mich, und jeder Tag diesmal für die Wissenschaft wertvoller als 3 oder 4 Tage meiner früheren Reisen, da ich jetzt ganz vorzüglich orientiert bin und nach keiner Richtung blind herumtappe. Mit sicherem Griff hole ich jetzt alles wissenschaftlich Wertvolle ein, und ich kann getrost sagen, daß schon jetzt meine Resultate mindestens denen jeder meiner früheren drei Reisen gleichkommen . . . ."

Als ein besonderer Erfolg dieser Reise ist es zu betrachten, daß es Glaser gelang, gegen 100 katabanische Inschriften in Abklatschen zu gewinnen. Bis dahin war überhaupt noch keine einzige katabanische Inschrift bekannt gewesen, ja niemand wußte, wo das von den klassischen Autoren neben Ma'in, Saba und Hadhramaut als eines der großen süd-arabischen Reiche genannte Kataban zu suchen sei. Aus den Texten Glasers lernen wir ein gut Teil der Geschichte dieses Landes kennen und viele seiner Königsnamen. Wir gewinnen einen Einblick in die ganz eigenartigen religiösen Verhältnisse des Volkes, und jetzt schon, wo nur wenige von den Texten veröffentlicht sind, hat sich gezeigt, wieviel Licht aus ihnen auf die ganze semitische Religionsgeschichte fällt.

Während die früheren Inschriftenfunde sich auf ein verhältnismäßig wenig umfangreiches Gebiet beschränken, entstammen die In-

schriften dieser vierten Reise einem weit größerem geographischen Gebiet, das mit Ausschluß der in Bezug auf das Altertum belanglosen Tihamagegenden fast ganz Südwestarabien umfaßt.

Den erzwungenen Aufenthalt in San'a hat Glaſer aber auch diesmal fruchtbringend genützt durch umfassende Erkundungen und Aufzeichnungen geographischer und linguistischer Art. Über die ersteren sagt er<sup>1</sup>:

„Ich bin in der Lage, eine ziemlich detaillierte, für manche Gebiete sogar erschöpfend detaillierte Karte zu entwerfen für das gesamte Land von Hadhramaut bis in die Nähe von Mekka. Ganz besonderes Augenmerk richtete ich selbstverständlich auf die bisher so gut wie ganz unbekannten Gebiete am Ostabhang des Serāt (so heißt der gewaltige Gebirgszug, der die Küste des Roten Meeres von der Südwestspitze der Halbinsel bis nach Mekka begleitet) und am Rande der Wüste, weil die wichtigsten Zentren der alten Reiche, auch des katabanischen, dort lagen.“

Eine weitere, nicht hoch genug zu wertende Frucht dieser Reise sind die geographischen Erkundungen zu Hamdani, dem berühmten in Südarabien heimischen Geographen, der etwa um 900 n. Chr. eine sehr genaue, aber schwer verständliche, weil fast nur Namen ohne genügende Ortsangaben bietende Geographie Arabiens und speziell Südarabiens geschrieben hat. Darüber schrieb Glaſer im gleichen Brief an Hommel: „Hamdanis Djezirat habe ich bereits, was den Samen betrifft, vollständig revidiert, alle Ortsnamen lokalisiert; das ist eine Arbeit, auf die ich stolz bin, und die so schnell kein anderer ausgeführt hätte. Dies hat aber Geld gekostet; denn jeden Tag hatte ich aus den verschiedensten Gegenden Eingeborene bei mir. Informanten und Zuträger aber wollen bezahlt sein, sonst ist an die Durchführung einer derartigen politisch gefährlichen Arbeit gar nicht zu denken, gefährlich für mich und für die sonst Beteiligten. El-Ribsi's Geschichte Samen's übersehe ich ins Deutsche, ein gut Teil schon fertig, kurz, die Ergebnisse sind ganz außerordentliche — Handschriften, wie sie kein Sterblicher jemals aus dem Orient mitbrachte usw. Alles kommt darauf an, daß jetzt meine Freunde eingreifen! Es ist die letzte arabische Reise die ich mache . . . .“

Auch diese vierte Reise war eingehenden linguistischen Studien gewidmet. Auf ihr hat Glaſer besonders die Dialekte des südlichen Küstengebietes vom Ras Rus bis nach Se Hud, das sogenannte Mehri im Westen und das von ihm Schehrat genannte Schhauri im Osten aufgenommen, Schwesterdialekte der auf der Insel Soqotra

gesprochenen Sprache. Die Wichtigkeit dieser eigenartigen Sprachengebilde für die Linguistik überhaupt, wie besonders für die Erkenntnis der süd-arabischen Inschriftensprache hat schon Fresnel i. J. 1840 betont. v. Maltzahn hat ihnen seine Aufmerksamkeit gewidmet, und ihr Studium war eine der Hauptaufgaben der Wiener süd-arabischen Expedition v. J. 1898. Heute besitzen wir dank der unermüdlichen Tätigkeit D. H. Müller's eine Fülle von Material dieser mehr und mehr dem unaufhaltsam vordringenden Arabischen weichenden Dialekte. In Glasers Nachlaß fand sich ein Heft von 186 Blättern mit Proben der Mehri-, Soqotri- und Schhauri-Sprache, aus den zerstreuten Notizen seiner Tagebücher nach Glasers Diktat von Prof. Hommel umgeschrieben und geordnet.

Endlich ist noch der Handschriften und Originaldenkmäler, die Glaser von dieser vierten Reise heimgebracht hat, zu gedenken.

Diesmal waren es 251 arabische Manuskripte,<sup>1</sup> die jetzt zu den Perlen der Wiener Hofbibliothek gehören. Glaser hat es besonders diesmal verstanden, die besten und ältesten Exemplare wichtiger Werke zu erwerben. Nicht weniger als 20 davon sind aus der Zeit vom 4.—6. Jahrh. d. Flucht (= 10.—12. Jahrh. n. Chr.) zuverlässig datiert.

Die prachtvolle Sammlung von Original-Inschriftensteinen und Altertümern befindet sich jetzt gleichfalls in Wien.<sup>2</sup> Sie umfaßt 39 Inschriftensteine, zahlreiche Skulpturen, kleine Altertümer und Münzen.

Die dringende Bitte um weitere ausgiebige Unterstützung fand keine Erhörung. Glaser war im Frühjahr 1894 durch seine Mittellosigkeit zur Heimkehr gezwungen und sollte niemehr den Boden Arabiens betreten dürfen. Er blieb in Deutschland, meist in München, das ihm zur zweiten Heimat geworden war, sich aufhaltend, mit der Sichtung und teilweisen Bearbeitung seines Materials beschäftigt, immer in der Hoffnung, durch einen günstigen Verkauf seiner ihm noch verbliebenen Sammlungen sich einen sorgenfreien Lebensabend zu sichern. Diese Hoffnung ist ihm nicht in Erfüllung gegangen. Noch etwa 1 Jahr vor seinem Tode gewann ein Plan festere Form, nach dem er seinen Aufenthalt wieder in San'a nehmen und dort ähnlich wie auf seiner 4. Reise durch Erkundigungen und Sammlung von Inschriftenabklatschen der Wissenschaft neues Material beschaffen sollte, aber nicht wie früher auf eigene Rechnung und Gefahr, sondern in einem festen Vertragsverhältnis. Welcher Gewinn

1) Vgl. die Beschreibung Max Grünerts in den Genfer Congressakten 1894.

2) Vgl. die Publikation von D. H. Müller „Die süd-arabischen Altertümer des K. K. Hofmuseums Wien“.



hätte der Wissenschaft aus der Verwirklichung dieses Planes erwachsen müssen! Aber es sollte dazu nicht kommen. Seit September 1907 litt Glaser schwer an den Folgen einer Arterienverkalkung, die rapide Fortschritte machte, und am 7. Mai ist er einem asthmatischen Anfall erlegen.

Die Bedeutung von Glasers Forschungsreisen liegt eigentlich nicht in der persönlichen Bereisung neuer bisher von keinem Europäer betretenen Gebiete. In diesem Stück hat er manchen seiner Vorgänger, wie Arnaud und Halévy, nicht erreicht. Auf völlig neue Wege führte ihn eigentlich nur seine Reise durch Archab und Haschid. Das Gebiet, das er mit eigenen Augen gesehen hat, ist verhältnismäßig eng begrenzt. Was seine Reisen gegenüber allen früheren ähnlichen Unternehmungen so überaus erfolgreich werden ließ, war der Umstand, daß er mehr als alle seine Vorgänger im Lande wirklich heimisch geworden ist, daß er sich im höchsten Maße das Vertrauen der maßgebenden Kreise und Persönlichkeiten, der Türken nicht weniger wie der einheimischen Häuptlinge, zu erwerben verstanden hat. Eine zweite Voraussetzung seines Erfolges war seine Vorbildung, und auch nach dieser Seite hin hatte er viel voraus vor allen seinen Vorgängern. Er war ein durchaus geschulter Geograph und Astronom, innig vertraut mit Geschichte, Sitten und Gebräuchen des Landes, in dem er reiste, und vor allem hat er die Sprache der Eingeborenen vollkommen beherrscht und besaß zudem linguistische Fähigkeiten genug, fremde Idiome abzuhören und zu fixieren. Nur einem derartig ausgerüsteten Forscher war es möglich, das von Glaser befolgte System so durchzuführen, daß es wirklich zuverlässige Ergebnisse gewährleisten konnte. Was er nicht mit eigenen Augen sehen konnte, hat er von Eingeborenen erfragt und diese Erkundigungen aufs gewissenhafteste an immer neuen Informanten geprüft. Die Ruinen, die er nicht selbst besuchen konnte, hat er durch seine Leute nach Inschriften durchforschen lassen, und durch diese trefflich geschulten Hilfskräfte eine unvergängliche Fülle authentischen Inschriftenmaterials beschafft. So hat er auch der künftigen Erforschung Südarabiens den Weg gewiesen und geebnet. Seine Unterweisung der Eingeborenen ist auch anderen schon zugute gekommen. Was in den letzten Jahren an Abklatschen nach Europa kam, stammt wohl alles von den durch Glaser geschulten Leuten. Es wäre nur zu wünschen, daß es gelänge, diese

Leute unter der Führung eines landes- und sachkundigen Forschers noch viel ausgiebiger der Wissenschaft dienstbar zu machen, bis einmal glücklichere Verhältnisse wieder eine gefahrlose Vereisung und Erforschung des Landes ermöglichen.

Selten wohl hat ein Forscher der Wissenschaft ein reicheres Erbe hinterlassen als Eduard Glaser. Der Gedanke läßt sich gar nicht ausdenken, daß mit ihm auch sein Lebenswerk in Nichts zerfallen, unwiderbringlich verloren sein könnte. Die Wissenschaft hat das größte Interesse daran, sich seines Nachlasses zu versichern, ihn dauernd zu erhalten und zu erschließen. Aus der oben gegebenen Schilderung seiner Reisen und ihrer Ergebnisse läßt sich schon ein allgemeines Bild gewinnen von den Schätzen, die jetzt noch der Hebung harren.

Professor Hommel hat eine Inventarisation des Nachlasses vorgenommen und im Anhang zu Glasers Altjemenischen Nachrichten veröffentlicht, dabei besonders sämtliche Inschriften von der 2. Reise an, die Nummern 277—1811, kurz beschrieben. Hier sei folgendes daraus hervorgehoben:

Die Kopien der Inschriften füllen im bunten Wechsel mit sprachlichen, ethnologischen und geographischen Notizen 15 Tagebücher, 8 Kisten Abklatsche geben für die wichtigeren Texte der 3. Reise (406—1032) und für fast alle der 4. Reise (1033 bis 1063) die den Originalen für die Wissenschaft gleichwertigen authentischen Unterlagen. Die Texte 1664—1780 sind gleichfalls in Abklatschen vorhanden, sie wurden Glaser nach seiner Rückkehr nach München aus Arabien zugeandt. Die Nummern 1781—1811 enthalten mit wenig Ausnahmen (1787: 5 Zeilen, 1788: 3 Zeilen) nur einzelne Worte (Namen), meist von Schmuckgegenständen in Privatbesitz oder im Handel abgeschrieben.

Es leuchtet ein, daß die Erschließung dieses gewaltigen Materials, das die Zahl aller Texte die wir bis jetzt haben, sicher mehr als verdoppelt, und zudem in den meisten Fällen in authentischer Form vorliegt, das ganze Studium der jüdarabischen Denkmäler und damit der Geographie und Geschichte des alten Arabiens auf völlig neue Grundlagen stellen muß. Und mehr als das. Es hat sich bisher wahrlich zur Genüge gezeigt, daß das jüdarabische Altertum kein weitabliegender Tummelplatz eng begrenzten Spezialtums ist, daß vielmehr seine Aufhellung auch der Erkenntnis anderer durch die Gunst der Verhältnisse einem größeren Kreise

interessant und wichtig gewordenen Zweige der orientalischen Wissenschaft in sehr wesentlichen Stücken zugute kommt.

Auf Glasers Notizen zu Hamdani ist schon hingewiesen worden. In seinem Nachlaß fanden sich 2 mit geographischen Stenographie=Notizen vollgeschriebene Exemplare von D. H. Müllers Textausgabe. Im letzten Jahre seines Lebens hat er überdies einen Teil dieser Notizen in unmittelbar verwendbare Form umgeschrieben.

Leider hat uns Glaser niemals das gegeben, wozu seine Fähigkeiten und seine wissenschaftliche Ausrüstung ihn vor allem andern und vor allen andern in Stand gesetzt hätte, eine große Karte von Südarabien. Wie oft ist er daran gegangen, dieses von ihm selbst stets als seine besondere Aufgabe betrachtete Werk in Angriff zu nehmen. Zur Ausführung ist er nie gekommen. Im Druck liegen nur zwei ausdrücklich als „vorläufig“ bezeichnete Kartenskizzen vor, die zu seiner Beschreibung der Reise in Archab und Haschid und zu der Route Hodeida=San'a in Petermanns Mitteilungen Bd. 32 und die zur Hadaqan=Inschrift (Gl 302) in seinen „Mitteilungen“. Bei seiner Gewissenhaftigkeit, die nirgends deutlicher hervortritt, als in seinen geographischen Studien, hätten wir von ihm zweifellos eine ganz vortreffliche Karte erhalten. Alle Vorarbeiten dazu haben sich in seinem Nachlaß gefunden, ein Heft im allergrößten Formate mit 74 Seiten voller Kartenskizzen mit eingehenden geographischen Notizen, dazu noch eine Menge loser Blätter mit Detailskizzen und eine Rolle verschiedener Kartenskizzen größten Formats.

Fürwahr, es ist ein überreiches Erbe, das Glaser hinterlassen hat. Die Wissenschaft wird lange daran zu zehren haben. Es ist nur zu wünschen, daß sich Mittel und Wege finden, es bald und in würdiger Weise der Allgemeinheit zugänglich zu machen.

Eduard Glaser hat der Wissenschaft nicht nur auf gefährvollen Wegen neues Material erobert, er hat auch selber und in glücklichster Weise sich an der Bearbeitung und Verarbeitung dieses Materials beteiligt, er ist nicht nur ein Forschungsreisender sondern ein Forscher gewesen. Freilich läßt sich nicht leugnen, daß seine gelehrten Arbeiten<sup>1</sup> mitunter recht ansehnlich sind. Glaser war

<sup>1</sup>) Die wichtigsten sind: Mitteilungen über einige aus meiner Sammlung stammende sabäische Inschriften 4<sup>o</sup> 102 + VII S. 1886. — Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens. I. Band (Geschichte). 1. Heft 102 S. 1889 (nicht im Buchhandel). II. Bd. (Geographie) 575 S. 1890. — Die Abessinier in Arabien und Afrika. 211 S. 1895. — Zwei Inschriften über den Dammbruch von Marib. 129 S. 1897. — Punt und die südarabischen Reiche. 72 S. 1899. — Altjemenische Nachrichten. Bb. I 1906.

Autodidakt, war stolz darauf, aber er hat die Klippen, die dem an keiner sichern Tradition orientierten Kurs drohen, nicht immer zu meiden verstanden. So schleppen manche seiner Arbeiten einen unerhörten Ballast von Erwägungen und Möglichkeiten mit sich, die eben keine Möglichkeiten sind. In dem Streben, erschöpfend zu sein, hat er allzu leicht die Grenzen übersehen, die die festen Gesetze der Linguistik umschrieben haben. Ein Beispiel! Bei der Erörterung des Wortes *agû* sagt er (DB 9. 244 f.), es könnte theoretisch auf 108 Wurzeln zurückgeführt werden, und er habe die Mühe nicht gescheut, nach den mathematischen Regeln der Permutation und Kombination alle diese 108 Wurzeln zusammenzustellen und so weit sie existieren in den (arab., hebr. und äthiop., eine Anzahl auch noch in andern) Wörterbüchern nachzuschlagen, theoretisch also  $3 \times 108 = 324 + c. 100$  weitere, also c. 420 Nachschlagungen". So konnte er auch ganz ernsthaft sagen, er habe für eine und dieselbe Inschrift wenigstens 3 völlig einwandfreie Übersetzungen ohne daran zu denken, daß davon doch jedenfalls 2 sicher falsch sein müssen. Was mir bei dieser Konstatierung am Herzen liegt, ist aber in erster Linie das, zu zeigen, wie sorgfältig Glafer seine Arbeiten durchgeführt hat, mit welcher beispiellosen Gewissenhaftigkeit er alle Möglichkeiten durchgedacht und geprüft hat, wie eifern streng er gegen sich selber war in der Forderung der wissenschaftlichen Gründlichkeit. Und da er ein durchaus genial veranlagter Geist war, sind auch ihm, dem Autodidakten, Leistungen gelungen, die die höchste Bewunderung erheischen. Er hat viele Schwierigkeiten in seinen Inschriften wie spielend gelöst und wo im Einzelnen die Späteren zu korrigieren haben, ist von ihm doch oft der Sinn, der Zusammenhang mit sicherem Instinkt klar erkannt worden, auch da, wo er allen seinen Vorgängern verborgen geblieben ist.

Seine wichtigste Entdeckung ist zweifellos die des höheren Alters des minäischen Reiches gegenüber dem sabäischen. Freilich der augenfällige Beweis für diese Auffassung ist bis heute nicht erbracht worden. Die Inschriften, von denen aus Glafer selbst zu ihr gekommen ist, sind noch unveröffentlicht. Es ist nicht zu verwundern, wenn sie noch viel Mißtrauen begegnet. Aber auch gesetzt den Fall, daß sich in der Formulierung der These einmal noch das eine oder andere verschieben sollte, so wird doch heute schon niemand leugnen können, daß die These an sich eine unvergleichlich belebende Wirkung auf den ganzen Gang der sudarabistischen Studien gehabt hat, mit dem Ergebnis, daß nunmehr erst eine einigermaßen



einleuchtende Vorstellung vom Gang der Geschichte im vorislamischen Arabien gewonnen worden ist.

In Glasers Nachlaß befindet sich auch ein zu geradezu kolossalen Dimensionen angewachsenes Manuskript eines Inschriftenwerkes, in dem eine Menge alter und neuer Texte eingehendst behandelt sind. So vielerlei Spreu sich darin auch finden mag, sicherlich wird es eine kaum zu erschöpfende Fundgrube sein für alle Fachgenossen und vor allem den Bearbeitern des Inschriftenmaterials unschätzbare Dienste leisten. Möchte dies Werk, dem Glaser sich in den letzten 5 Arbeitsjahren seines Lebens fast ausschließlich und bis zur äußersten Erschöpfung gewidmet hat, einen nicht nur fachkundigen, sondern auch pietätvollen Herausgeber finden.

Freilich der stärkste Antrieb bei solcher Gewaltleistung war für Glaser die Polemik. Auch dazu ein kurzes Wort. Glasers Schriften sind zum größten Teil recht unerquicklich zu lesen und sind es je länger je mehr geworden. Er hat in ihnen der Polemik einen weit über das Maß hinausgehenden Raum gewährt und zwar einer Polemik, die nur zu oft den Boden der sachlichen Erörterung verläßt und persönlich wird. Lange Seiten in seinen Büchern hätten nie geschrieben oder gar gedruckt werden sollen. Glaser hat sich von seinem ersten wissenschaftlichen Auftreten an zurückgesetzt, verfolgt, verkleinert, unterdrückt gefühlt. Man kann das verstehen, wenn man weiß, wie wenig man ihn in seiner mit so viel Begeisterung und Opferwilligkeit unternommenen Forschertätigkeit unterstützt hat. Wer kann es ihm nicht nachfühlen, daß Bitterkeit und Verbitterung sich immer tiefer in ihm festsetzen mußten, wenn er immer wieder dann sein Arbeitsfeld im Stich lassen mußte, wenn er nach Überwindung aller Schwierigkeiten des sicheren Erfolges froh zu werden hoffte, wenn er sich sagen mußte, daß lediglich der Mangel an tatkräftiger Unterstützung ihn zwang, die Arbeit einzustellen, für die er Gut und Blut dran zu geben nie Bedenken getragen hat. Aber wie er sich im Lauf der Jahre in immer größere Verbitterung hineingelebt hat, wie er sich ein ganzes System erdacht hat, nach dem seine „Feinde“ ihn verfolgen, wie er schließlich soweit gekommen ist, gar zu glauben, der Zweck einer großen wissenschaftlichen Organisation sei im letzten Ende nur gegen ihn gerichtet, das kann man nicht mehr nachfühlen und verstehen, das kann man nur als ein tragisches Verhängnis innig und mit tiefem Mitgefühl bedauern. In seinen Werken finden sich auf Schritt und Tritt die Spuren dieser Vorstellungen. Möchten diese Stellen, die so viel mit schuldig

sind an der zwiespältigen Beurteilung auch seiner rein wissenschaftlichen Leistungen, übersehen werden oder wenigstens verstanden werden als das was sie sind, als Äußerung einer ins krankhafte verzerrten Verbitterung.

Aber die polemische Neigung Glasers hat nicht nur so bedauerliche Erscheinungen gezeitigt, sie hat sich manchmal auch in einer schalkhaften, und bei aller Ironie fast anmutig humorvollen Weise geäußert. Er hat gelegentlich wahre Kabinetstücke humorvoller Ironisierung gegeben, die niemand, vielleicht nicht einmal die Betroffenen, missen möchten.

Und am Schlusse seines Lebens hat er selber dafür gesorgt, daß er nicht nur als ein starker Hasser, als ein unerbittlicher und unverföhnlicher Wiedervergeltler im Gedächtnis der Nachwelt weiter lebe, er hat mit den am grimmigsten von ihm Befehdeten seinen Frieden gemacht.

---

Die heute zugänglichen Hauptquellen für Glasers Reisen sind:

- Glasers, Meine Reise durch Arabien und Aschid. (Petermanns Mitt. 30. Bd. 1884, S. 170—183, 204—213). [1. Reise].
- Glasers, Von Hodeida nach San'a vom 24. April bis 1. Mai 1885 (Petermanns Mitt. 32. Bd. 1886. S. 1—10, 33—48). Mit Karte. [2. Reise].
- Glasers, Über meine Reisen in Arabien. Vortrag in der k. k. Geogr. Ges. in Wien am 26. X. 1886, Abgedr. Mitt. dieser Ges. 1887, S. 18—28, 77—86 [behandelt die beiden ersten Reisen].
- Eduard Glasers Reise nach Marib. März—April 1888. Von Fritz Hommel (Beil. z. Münchner Allg. Ztg. Nr. 293 u. 294, 1888). Hierin Glasers Originalbericht [3. Reise].
- Mitteilung Nr. 1 der Ges. z. Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen: Bericht Glasers über seine 4. Reise d. d. Aden 28. II. 1894.
- Bericht über einen Vortrag von E. Glasers über seine 4. Reise nach Arabien (Beil. z. Münchner Allg. Ztg. 20. 97, 1894).
- Bereinzelte Nachrichten finden sich besonders noch in Glasers „Mitteilungen über einige aus meiner Sammlung stammende sabäische Inschriften“ 1886, mit einer Karte der Gegend von Hadaqaan, und in den „Südarabischen Streitfragen“ 1887.
- 

Für die Orientierung sei auf die Kartenskizzen in AOVIII,4 und auf Glasers vorläufige Kartenskizzen in den obengenannten Werken verwiesen.

---

# Wissenschaftliche Neuigkeiten

aus dem Verlage der

J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung  
in Leipzig

Nr. 5

Januar 1909

*Diese Verzeichnisse stehen unberechnet und portofrei zu Diensten. — Auch zur Ansicht können die Werke von der Mehrzahl der Buchhandlungen vorgelegt werden.*

Mit Band 21 kam soeben zum Abschluss:

## Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche.

Begründet von J. J. Herzog.

In dritter, verbesserter und vermehrter Auflage  
unter Mitwirkung vieler Theologen u. anderer Gelehrten  
herausgegeben von  
Professor D. Albert Hauck.

21 Bände. gr. 8°. M. 210 —; in Halbfranz geb. M. 252 —

So ist denn dieses Hauptwerk deutscher theologischer Forschung — etwa 400 Gelehrte sind daran beteiligt — dieses Zeugnis einmütiger Zusammenarbeit verschiedenster Richtungen, glücklich vollendet! — Das etwa eine halbe Bandstärke erreichende Register wird noch gegen Ostern 1909 nachfolgen und den ganzen Reichtum des Gebotenen erst voll zur Geltung bringen; der Satz hat bereits begonnen.

Ein Orientierungsheft mit Probeseite des Registers und dem genauen Inhaltsverzeichnis, geordnet nach den Herren Mitarbeitern, wozu diese auch biographische Daten zu geben die Freundlichkeit hatten, steht auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Über das Werk, das auf über 17000 Seiten mehr als 4300 Artikel bietet, äussert sich ein angesehener Theologe, den wir um sein Urteil baten, u. a. folgendermassen:

„Was hier zustande gekommen ist, kann tatsächlich als ein getreues Bild protestantischer wissenschaftlicher Theologie unserer Tage gelten. Dies zu geben, ist des Werkes Zweck. Es will nicht so sehr ein bequem antwortendes Nachschlagebuch sein — auch nach dieser Seite wird es durch das sorgfältig ausgearbeitete im Druck befindliche Register hervorragende Dienste leisten —, es bietet vielmehr neben kurzen, registrierenden Artikeln über mehr nebensächliche Dinge eine Sammlung von zusammenfassenden Abhandlungen und Monographien. Diese Sonderart der Realencyklopädie unterscheidet sie wesentlich von allen anderen Werken ähnlicher Art, wie dem Sammelwerk katholischer Theologie von Wetzer und Welte, sowie dem als Nachschlagewerk geplanten Unternehmen von M. Schiele oder den von engeren Gesichtspunkten aus angelegten kleineren Werken von Zeller, Meusel, Zöpfel oder auch von den nur begrenzte Gebiete umspannenden Realwörterbüchern und Encyklopädien . . .

Die Realencyklopädie ist also ein wissenschaftliches Sammelwerk, das nicht nur für grosse Bibliotheken bestimmt ist, sondern sich so recht für die Handbibliothek jedes Theologen eignet, der nicht gänzlich auf wissenschaftliches Arbeiten verzichtet.“

**Harnack, D. Dr. Adolf**, Professor an der Univ. Berlin:

**Beiträge zur Einleitung in das Neue Testament.** gr. 8<sup>o</sup>.

I. Lukas, der Arzt, der Verfasser des dritten Evangeliums und der Apostelgeschichte. (VII, 160 S.) 1906. M. 3.50; geb. M. 4.30  
Prof. Lic. Dr. C. Clemen, Bonn, in der Theolog. Rundschau (1907, Nr. 4):

„Was H. über die Aufzeichnung der evang. Tradition überhaupt ausführt, ist von seiner Hauptthese ganz unabhängig und schlechthin mustergiltig. Hier feiert seine bewundernswerte Kunst, geschichtliche Erscheinungen in ihrer Eigentümlichkeit zu erfassen und verwickelte Zusammenhänge mit genialem Scharfblick aufzulösen, wieder wahre Triumphe. Wie zutreffend werden hier die einzelnen Evangelien charakterisiert, wie fein die Bedeutung, die das erste später gewann, erklärt!“

II. Sprüche und Reden Jesu. Die zweite Quelle des Matthäus und Lukas. (IV, 220 S.) 1907. M. 5 —; geb. M. 5.80

Prof. D. R. Knopf, Wien, in der Christl. Welt (1907, Nr. 46):

„H. rekonstruiert und untersucht die Quelle von Reden und Sprüchen Jesu, die im ersten und dritten Evangelium verarbeitet ist, mit einer bisher noch nicht versuchten Genauigkeit: eine ausserordentlich wertvolle Untersuchung, die unmittelbare Bedeutung für Kernfragen der historischen Theologie, der Persönlichkeit Jesu, hat.“

III. Die Apostelgeschichte. (VI, 225 S.) 1908. M. 5 —; geb. M. 5.80

Prof. D. Dr. H. Holtzmann in der Deutschen Literaturzeitung (1908, Nr. 18):

„Unter allen Umständen ist durch die vorliegende Veröffentlichung dem schon im Urteil der alten Kirche etwas zu kurz gekommenen Buche vollste Wertung zuteil geworden . . . Dazu kommt im ganzen die richtig gegriffene Formulierung und Durchführung des leitenden Gedankens, im einzelnen eine Menge von überraschenden, anregenden und belehrenden Behauptungen, die das Buch ohne Zweifel zu einem Ausgangspunkt für neue Fragestellungen und Urteilsbildungen auf lange hinaus machen werden.“

Eingehend hat sich u. a. auch Prof. D. W. Bousset, Göttingen, in einem 20 Seiten umfassenden Aufsatz der Theol. Rundschau (1908, Heft 6) geäußert. Die prinzipielle Bedeutung der Arbeit sieht er darin, dass H. „den sich jagenden Versuchen, die Arbeit des Verfassers der Apg. fast für jeden Vers auf seine Vorgänger aufzuteilen und ihn nur als mühsam arbeitenden Redaktor zu verstehen, ein energisches Halt zugerufen, und dass er in so eindringlicher Weise den schriftstellerischen Charakter des Lukas in helles Licht zu setzen versucht hat.“

Die drei Teile erschienen auch in einem Bande als:

**Untersuchungen zu den Schriften des Lukas.**

M. 13.50; in Leinen geb. M. 15 —

**Harnack, D. Dr. Adolf**, Professor an der Univ. Berlin:

**Das Wesen des Christentums.** Sechzehn Vorlesungen, vor Studierenden aller Fakultäten im Wintersemester 1899/1900 an der Universität Berlin gehalten. 56.—60. Tausend. **Durch Anmerkungen vermehrt.** Mit neuem Vorwort. (XII, 189 S.) gr. 8<sup>o</sup>. 1908. M. 2 —; kart. M. 2.50; in Leinen geb. M. 3 —; in Liebhaberband M. 5 —;

Anmerkungen allein (XVI S.)

M. — 10

— **Irenäus'** Schrift zum Erweise der apostolischen Verkündigung s. S. 21 und 23.



**Die religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit.** Materialien und Studien zu einer Psychologie und Pathologie des religiösen Lebens. Von Prof. Dr. William James. Ins Deutsche übertragen von Prof. D. Dr. Georg Wobbermin. (XXI, 472 S.) 8<sup>0</sup>. 1907. M. 6 —; in Leinen geb. M. 7 —

Prof. Dr. R. Grützmaker, Rostock, in der Theologie d. Gegenwart (1908, 2)

„Das ist ein Werk, für das unser Wort interessant, um seiner Abgeschliffenheit und häufigen Verwendung willen, kaum hinreicht; jeder, der nur etwas Sinn für Eigenartiges, Seltenes, ins Pathologische Streifendes hat, wird von Anfang bis zu Ende durch die Menge des aus lebendigen und geschichtlichen Beobachtungen gesammelten Stoffes gespannt werden . . . Das Buch stellt aber auch nach zwei Seiten Probleme: einmal regt es an zu einer Abgrenzung und Sicherstellung der gesund religiösen Phänomene gegenüber den pathologischen, dann aber auch zu einer Feststellung des Verhältnisses von Religionspsychologie zu Religionsmetaphysik und Dogmatik. In dieser zweiten Richtung laufen auch die Äusserungen und Forderungen, die Wobbermin einleitend darbietet.“

Prof. D. Wilh. Schmidt, Breslau, urteilt auf S. 314 seines Buches „Die verschiedenen Typen religiöser Erfahrung und die Psychologie“, in dem er sich eingehend mit James auseinandersetzt, über diesen:

„Der von dem verdienstvollen Forscher auf dem Gebiete der Psychologie, William James, eingeschlagene Weg hat den Wert einer erstmaligen Rekognosizierung im grossen eines so gut wie noch unbeschrittenen Versuchsfeldes und ist als solcher von nicht zu unterschätzender pädagogischer Bedeutung. Dadurch, dass er von den verschiedensten Daten aus den Zugang zu dem Phänomen nicht nur erwägt, sondern wirklich betritt, Schritt für Schritt verfolgt, tatsächlich erprobt, wird sein Unternehmen, zumal in dem Stadium von heute, wertvoll und lehrreich.“

Zeitschrift für Religionspsychologie (Band II, Heft 6):

„Wir wissen dem Übersetzer Dank, dass er bei der Übersetzung, dem Geiste des Verfassers folgend, in Form und Inhalt in jeder Weise Vollendetes geboten und zweifellos damit der Religionspsychologie in Deutschland einen grossen Dienst erwiesen hat.“

Eingehende Besprechungen brachten ferner u. a.: Prof. D. S. Eck, Giessen, in der Theol. Literaturzeitung (1907, Nr. 24); Priv.-Doz. Lic. Dr. M. Scheibe, Leipzig, in der Theol. Rundschau (1908, Heft 2); Dozent Lic. Th. Steinmann, Gnadenfeld, in Religion und Geisteskultur (I. Band, Heft 4).

**Kleinert, Professor D. Dr. Paul, Berlin:**

**Musik und Religion, Gottesdienst und Volksfeier.** Rückschau und Ausblick. (VII, 106 S.) 8<sup>0</sup>. 1908. M. 1.60; geb. M. 2.50

Prof. D. Otto Baumgarten, Kiel, in der Evang. Freiheit (1908, Heft 10):

„In entzückender, selbst musikalischer Sprache und mit seltner musikalischer Feinfühligkeit vermag K. Musik und Religion, Gottesdienst und Volksfeier in ihrer notwendigen Verbundenheit darzutun. Eine Fülle neuer Gesichtspunkte wird in anmutigster Weise mit der Charakteristik der führenden Musiker verbunden — eine wundervolle Einführung in die Geschichte der Kirchenmusik.“

Theologisches Literaturblatt (1908, Nr. 38):

„Die für jeden Gebildeten klar und anschaulich geschriebene Schrift zu lesen, muss sonderlich einem Theologen eine Erquickung und Freude sein, zumal sie auch in hervorragender Weise dazu helfen kann, dass der weitverbreiteten gänzlichen Unkenntnis in der „altera theologia“ weniger würde, wenn man sich Kl.'s Schrift namentlich in ihrem hochinteressanten historischen Teil zum Studium dienen liesse. Dann würden auch seine vielen praktischen Anregungen nicht vergeblich geschrieben sein.“

**Kleinert**, Professor D. Dr. Paul, Berlin: **Homiletik**. (VI, 240 S.) gr. 8<sup>o</sup>. 1907. M. 3 —; in Leinen geb. M. 3.80

Prof. D. Julius Smend, Strassburg, in der Deutschen Lit.-Zeitung (1908, Nr. 10):

„Was dies Buch so lesenswert macht, ist neben der aussergewöhnlichen Weite des Gesichtskreises die seltene fachliche und allgemeine Belesenheit, über die der Verf. verfügt, der feine Geschmack, kraft dessen er die Ergebnisse seines eindringenden Nachdenkens und Beobachtens in gewähltester Form darzubieten weiss, und die überaus geistreiche Diktion . . . Dazu kommt ein auf so engem Raum nur selten anzutreffender Reichtum lehrreicher Beispiele.“

In welch glücklicher Weise es dem Verf. gelungen ist, Theorie und Praxis zu fördern, erhellt aus den folgenden zwei Urteilen. In einem 20 Seiten umfassenden Aufsatz der Theolog. Rundschau sagt

Prof. D. Heinrich Bassermann, Heidelberg (1908, Heft 3 u. 4):

„Man merkt es diesem geistvollen Buche an, dass es aus einer gründlichen Beschäftigung mit den eigentlichen Problemen der Homiletik erwachsen ist; es begnügt sich nicht mit einem geistreichen Reden um diese Probleme herum und verliert sich auch nicht in unfruchtbare und kleinliche Erörterungen von untergeordneten Nebenpunkten, über die die Theorie wenig sagen kann. Mit einem Worte, diese Homiletik ist wirklich als Theorie d. h. systematisch gedacht.“ Und Prof. Lic. Fr. Niebergall schreibt in der Evang. Freiheit (1908, Heft 3):

„Mir will als umfassendes Kennzeichen dieser Homiletik das erscheinen: sie ist wirklich ein ganz praktisches Buch. Denn sein Schwergewicht beruht auf der Stoff- und vor allem auf der Formenlehre. Und darin steht so überaus viel Gutes und Bewährtes, dass man auch als älterer Prediger immer wieder auf neue und wichtige Bemerkungen stossen wird.“

**Leipoldt**, Lic. Dr. Johannes, Priv.-Doz. an der Univ. Halle:

**Geschichte des neutestamentlichen Kanons**. gr. 8<sup>o</sup>. 1907/08.

I. Die Entstehung. (VIII, 288 S.) M. 3.60; geb. M. 4.50

II. Mittelalter und Neuzeit. (IV, 181 S.) M. 2.40; geb. M. 3.30

Literarisches Zentralblatt (1908, Nr. 31):

„Diese Kanongeschichte hat unstreitig ihre besondere Bedeutung . . . Die einzelnen Gruppen neutestamentl. Bücher werden von vornherein getrennt behandelt, und zwar in der Reihenfolge, wie sie heilige Schriften geworden sind: Apokalypsen, Evangelien, Apostelbriefe und Apostelgeschichten. Diese Methode erscheint sehr glücklich. Sie trägt wesentlich zu der Klarheit und Übersichtlichkeit bei, die einem in dem ganzen Werke in wohlthuender Weise entgegentreten. Durch sie werden die Motive der Kanonisierung in ein besonders helles Licht gestellt. Sie hat es ermöglicht, dass das Werk nicht nur den Theologen von Fach, sondern allen denen zur förderlichen Lektüre empfohlen werden kann, die mit historischem Interesse an das N.T. herantreten . . . Der kleingedruckte Text enthält eine so grosse Anzahl geschickt ausgewählter Quellenstellen und weist auf die vorhandenen Probleme mit solcher Offenheit und Gründlichkeit hin, dass auch der eingeweihte Theologe bei dem Studium auf seine Rechnung kommt . . . Die Geschichte des Kanons in Mittelalter und Neuzeit ist in einer Ausführlichkeit dargestellt, die ihresgleichen noch nicht gehabt hat. — Zu der wissenschaftlichen Gründlichkeit, Unbefangenheit und Vorsicht kommt ein feines Verständnis für die Lebensinteressen der Kirche und des einzelnen Frommen an der Bibel und ihrer Geschichte und für ihre modernen Nöte, so dass die Lektüre des Buches für uns von Anfang bis zu Ende ein ungetrübter Genuss war.“

*Soeben erschien:*

**Gregory**, D. Dr. Caspar René, Professor an der Univ. Leipzig:

**Einleitung in das Neue Testament**. (VI, 804 S.) gr. 8<sup>o</sup>.

1909.

M. 10 —; in Leinen geb. M. 11.20

**Heisenberg, Dr. August**, Honorarprofessor an der Univ. Würzburg:  
**Grabeskirche und Apostelkirche.** Zwei Basiliken Konstantins. Untersuchungen zur Kunst und Literatur des ausgehenden Altertums. 2 Bände. Lex. 8°. 1908. M. 40 —; geb. M. 45 —

I.: Die Grabeskirche in Jerusalem.

II.: Die Apostelkirche in Konstantinopel.

(VIII, 234 S., 14 Taf. u. 14 Fig.; VIII, 284 S., 10 Taf. u. 3 Fig.)

Dr. H. Bergner in der Theolog. Literaturzeitung (1909, Nr. 1):

„Es gehört der ganze Mut, Spürsinn und kritische Scharfblick eines zugleich nüchternen und einbildungsreichen Gelehrten dazu, um eine Aufgabe zu lösen, an der alle Vorgänger gescheitert sind. H. erörtert zunächst die schriftlichen Quellen. In einer meisterhaften Exegese bringt er den Bericht des Eusebios in Ordnung, der im allgemeinen über die Lage und Bedeutung der konstantinischen Bauten orientiert . . . (In Band II) gibt H. auf S. 172—268 eine ungemein sorgfältige Ikonographie der Bilder . . . Hier bringt fast jede Seite neue Erkenntnisse. Und vor allem gewinnt Byzanz seinen historischen Ehrenplatz zurück. Hatte man es bisher in dem Streit „Orient oder Rom“ noch in weitem Bogen umgangen, so erweist es sich nun für die justinianische Zeit als Mittelpunkt der spätgriechischen Kultur und als Quellort unzähliger Kunstvorstellungen, die das ganze Abendland auf Jahrhunderte hinaus befruchteten . . . Beide Bände sind in einer wirklich meisterhaften Prosa geschrieben, breit, behaglich, ruhig u. vornehm auch irrenden Vor- u. Mitarbeitern gegenüber. Auf gleicher Höhe stehen Druck u. Ausstattung.“

**Kleinert, Professor D. Dr. Paul**, Berlin:

**Zur christlichen Kultus- und Kulturgeschichte.** Neue, wohlfeile Ausgabe. (III, 330 S.) 8°. M. 2.50; geb. M. 3.50

Inhalt: Über die Anfänge der christl. Beredsamkeit. — Das erste Werden des deutschen Kirchenliedes. — Schweifende Kleriker im Mittelalter. — Luther im Verhältnis zur Wissenschaft und ihrer Lehre. — Vom Anteil der Universität an der Vorbildung fürs öffentliche Leben. — Beziehungen Friedrichs des Grossen zur Stiftung der Universität Berlin. — Grundsätze evangelischer Kirchenverfassung.

**Ninck, Johannes: Jesus als Charakter.** Eine Untersuchung. (VIII, 376 S.) 8°. 1906. M. 3.50; geb. M. 4.50

„Ninck will durch sorgfältige psychologische Analyse zu einer schärferen Erfassung der Persönlichkeit Jesu beitragen. Dass er damit ein Thema trifft, das durch die hochgespannten theologischen Debatten der Gegenwart in den Brennpunkt des allgemeinen Interesses gerückt ist, leuchtet sofort ein . . . Unbefangen wird er den Forschern von rechts und von links gerecht. Um so dankbarer wird man die wertvolle Gabe begrüßen, die Frucht einer gründlichen Gedankenarbeit, bewundernswerter Belesenheit, liebevoller Versenkung in den Gegenstand. Viele Goldkörner finden sich in den einzelnen Kapiteln, aber das Wichtigste ist die klärende Gesamtanschauung von der Person Jesu.“ Ludwig Schneller, Köln.

**Becker, Lic. Dr. Hans: Augustin.** Studien zu seiner geistigen Entwicklung. (IV, 156 S.) gr. 8°. 1908. M. 3 —; geb. M. 4 —

„B.'s. Studie ist auch insofern wertvoll, als er nachweist, wie die „Bekehrung“ Augustins keineswegs einen absoluten Bruch mit der Vergangenheit bedeutet und nicht so plötzlich vor sich ging, wie man gewöhnlich annimmt. Gerade in der Entwicklung des inneren Lebens dieses „Titanen in der Geisteswelt“ liegt der Nerv dieser überaus fleissigen und durch sorgfältige Quellenzitate bereicherten Schrift, die einen Fortschritt in der Erfassung dieser epochemachenden Persönlichkeit gegenüber den Vorarbeiten markiert.“ *Reformation* (1908, Nr. 10).

**Havekoss, August: Gewissensfriede.** Ein Wort zur kirchlich-religiösen Not der Gegenwart. (III, 170 S.) 8<sup>o</sup>. 1907. M. 2 —; geb. 3 —

Das Buch steht über dem Gegensatz der theologischen Richtungen: Die „Allgem. Ev.-luth. Kirchenzeitung“ hat es in zwei 7 Spalten umfassenden Artikeln eingehend gewürdigt, und Prof. Fr. Niebergall-Heidelberg hat es in einer längeren Besprechung warm empfohlen. Er rühmt an dem „sehr eindrucksvollen Buche“ unter anderem die „mit feinem und gerechtem Verständnis“ gegebene psychologische Analyse der Rechtfertigungslehre.

**Hilbert, Gerhard: Christentum und Wissenschaft.** Sechs Vorträge. (III, 176 S.) gr. 8<sup>o</sup>. 1908. M. 2 —; geb. M. 3 —

Aus der Einführung „Wir behaupten: Christentum und Wissenschaft sind nicht widereinander, sondern füreinander! Den Beweis für diese Behauptung zu erbringen, wollen die folgenden sechs Vorträge versuchen. Es soll zunächst untersucht werden, ob die moderne Kosmologie, Biologie und Psychologie mit dem christlichen Gottesglauben vereinbar sind; sodann sollen die wichtigsten Aussagen der Christenheit über Person, Werk und Auferstehung Jesu Christi in Kürze daraufhin geprüft werden, ob sie sich wissenschaftlich halten lassen.“

*Die Einleitung steht als achtseitiger Prospekt kostenlos zu Diensten.*

„Die Lektüre dieses Buches ist unbedingt zu empfehlen. Der Aufbau ist einfach und klar, die Beweisführung von wohlthuendem Fortschritt, die Art der Darstellung frisch und lebensvoll . . . Das Buch ist so voll von treffenden Bemerkungen, kritisiert die materialistischen Behauptungen so ausgezeichnet, stellt die Unabhängigkeit unsrer geistigen Persönlichkeit auf so feste Füße und ist in der christlichen Schlussverkündigung so originell, dass die Lektüre eben so fördernd als kurzweilig ist.“ *Evang.-protestant. Kirchenblatt* (1908, Nr. 24).

**Ihmsels, D. Ludwig, Professor an der Univ. Leipzig: Eins ist not.**

Predigten, gehalten in der Universitätskirche zu Leipzig. Zweite Auflage. (VII, 239 S.) gr. 8<sup>o</sup>. 1907.

M. 2.20; in Leinen geb. M. 3.20; mit Goldschnitt M. 3.60  
*Evangelische Kirchenzeitung* (1907, Nr. 29):

„Tiefe Gedankenarbeit und enge Verknüpfung des Textes mit dem persönlichen christlichen Leben zeichnen diese Predigten aus. Der Verf. führt die Gemeinde in das Verständnis des göttlichen Worts hinein und baut die Predigt stets auf eine genaue Erklärung des Textes auf. Fein versteht er es auf die Bedenken und Einwände des Menschenherzens einzugehen . . . Er verteidigt dabei nicht bloss die christliche Wahrheit, sondern er zeigt auch den Suchenden die Wege, um zur Gemeinschaft mit Gott durch Christus zu gelangen.“

*Hannoversche Pastoral-Korrespondenz* (1907, Nr. 10):

„Was uns diese Predigten wert macht, ist die glückliche Synthese zwischen Verstandesschärfe und Herzenswärme, zwischen „Wissenschaftlichkeit“ und vollem Verständnis für die Aufgaben der Zeit und die Notlage des modernen Menschen . . . Wir begrüßen sie als ein Muster, das uns die Richtung für eine gesunde Fortentwicklung der Predigt zeigen kann.“

**Schumann, Dr. Alexis, Pfarrer in Leipzig: Alexander Vinet.**

Sein Leben, seine Gedankenwelt, seine Bedeutung. (VI, 215 S. mit 1 Abb.) 8<sup>o</sup>. 1907. M. 2 —; in Leinen geb. M. 3 —

*Die Studierstube* (1908, Heft 4):

„. . . „Ein äusserst anregendes Buch . . . Eine gute Analyse der Schriften V.'s ist an den betreffenden Stellen seines Lebensganges eingewoben; als Einführung in V.'s Eigenart ist zurzeit kein besseres Buch anzugeben.“

„Das lichtvoll geschriebene Buch ist sehr geeignet, auf diese wichtige Frage der Zukunft der evangelischen Kirche (Freiheit der Kirche vom Staat) vorzubereiten.“

*Pastoralblätter* (1908, Januar).



**Möller**, Professor Dr. Ernst von, Berlin:

**Die Elendenbrüderschaften.** Ein Beitrag zur Geschichte der Fremdenfürsorge im Mittelalter. (IV, 176 S.) gr. 8°. 1906.

M. 3.50; in Leinen geb. M. 4.50

„von Möller hat eine Menge lokalgeschichtlicher Notizen aus der Zerstreuung fleissig zusammengelesen und umsichtig verarbeitet und ein ergebnisreiches, klares und interessantes Buch geschrieben. Über die Verbreitung der Elendenbrüderschaften, ihre Zwecke und Ziele und ihren Ursprung hat er erst rechtes Licht verbreitet.“

Theologischer Jahresbericht (1906).

**Preuss**, Lic. Dr. Hans: **Die Vorstellungen vom Antichrist** im späteren Mittelalter, bei Luther und in der konfessionellen Polemik. Ein Beitrag zur Theologie Luthers und zur Geschichte der christl. Frömmigkeit. (X, 295 S. m. 5 Tafelbildern.) gr. 8°. 1906.

M. 8—; in Leinen geb. M. 9—

Prof. D. F. Kropatscheck, Breslau, im Theolog. Lit.-Bericht (1907, Nr. 8):

„Das Verdienst von P. ist es, durch die verschlungenen Wege der sehr bunten, farbenreichen Literatur mit Einschluss der neuesten Zeit und der Sekten sichere Richtlinien gezogen zu haben . . . In den Anmerkungen, den Mitteilungen aus Handschriften steckt eine Fülle neuen Materials. Besonders die zum ersten Mal verwerteten Handschriften aus Wien, München, Jena, Gotha zeigen, dass der Verf. mit einem ungewöhnlichen Mass von Gründlichkeit an die Arbeit gegangen ist, ebenso die Benutzung zahlreicher seltener Wiegendrucke. Dabei ist der Stil des Buches stets lebendig, mit vielen geschichtsphilosophischen Betrachtungen durchsetzt. Das wertvolle Buch wird sich ohne Frage in der fleissigen Benutzung erst in seinem ganzen Werte erschliessen.“

**Wauer**, Lic. Dr. Edmund:

**Entstehung und Ausbreitung des Klarissenordens**, besonders in den deutschen Minoritenprovinzen. (IV, 179 S.) gr. 8°. 1906.

M. 4.80; in Leinen geb. M. 5.80

Stadtarchivar Dr. K. von Kauffungen in der Zeitschrift für Kirchengeschichte (XXVIII, 1):

„Diese überaus verdienstliche Schrift, die speziell im zweiten Teile eine wertvolle Sammlung des Materials aufweist, verschafft uns einen dankenswerten Einblick in die Geschichte der Entstehung und Ausbreitung des Klarissenordens, besonders in Hinsicht auf die deutschen Minoritenprovinzen. Durch die Untersuchung, die wir mit lebhaftem Dank begrüssen dürfen, werden die Darstellungen von Ed. Lempp und von L. Lemmens über das gleiche Thema überholt.“

**Wilhelm**, Dr. Friedrich, Priv.-Doz. an der Univ. München:

**Deutsche Legenden und Legendare.** Texte und Untersuchungen zu ihrer Geschichte im Mittelalter. (XVI, 234 u. 57 S.) gr. 8°. 1907.

M. 8—; in Leinen geb. M. 9—

Prof. D. E. v. Dobschütz, Strassburg, in der Theolog. Lit.-Zeitung (1908, Nr. 18):

„Die Arbeit ist mit grossem Fleiss und gutem kritischen Urteil gemacht. Die Beschreibung der einzelnen Handschriften und die Untersuchung ihrer Geschichte zeigt eine ungewöhnliche Sorgfalt.“

Literarisches Zentralblatt (1908, Nr. 14):

„Ein Buch von erstaunlichem Fleiss und emsigster Gelehrsamkeit . . . eine sehr beachtenswerte Leistung, wohl geeignet, auf dem behandelten Gebiete eine führende Rolle zu übernehmen und vorbildlich zu wirken.“

**Dalman**, Professor D. Dr. Gustaf, Vorsteher des Deutschen evangel. Instituts für Altertumswissenschaft des Heil. Landes in Jerusalem:  
**Petra und seine Felsheiligtümer.** (VIII, 364 S.) Lex.-8°. Mit 347 Ansichten, Plänen, Grundrissen, Panoramen. 1908.  
M. 28 —; in Leinen geb. M. 30 —

Das nabatäische Petra im Süden Palästinas, die heilige Stadt und Metropole eines den Edomitern verwandten Volkes, ist seit einigen Jahren in erhöhtem Masse beachtet worden. Die auf viermaligem Aufenthalt in der Felsenstadt beruhende Arbeit Dalmans widmet ihren meist erst neuerdings, zum Teil vom Autor selbst entdeckten gottesdienstlichen Altertümern eine umfassende, vielleicht erschöpfende Behandlung. Es werden darin u. a. beschrieben gegen 60 sakrale Gruppen (Heiligtümer), 180 Pfeileridole, 29 Altäre, 68 Opfermahlstätten, 144 Lustrationsbecken und mehrere hundert heilige Nischen. Der reiche Stoff wird anschaulich gemacht durch 75 Pläne, 38 Durchschnitte, 154 Originalphotographien und 131 gezeichnete Ansichten.

Auch ist die Geschichte der einzigartigen Stadt an der Grenze zweier Wüsten, ihre Lage und ihre Religion durch eine Reihe von Abhandlungen beleuchtet.

Bei der Situation Petras in einem Grenzgebiet orientalischer und okzidentaler Kultur und in unmittelbarer Nähe des Bodens der Geschichte Israels ist zu erwarten, dass die klassischen Archäologen ebenso wie die Orientalisten und Theologen sich mit seinen in den Fels gegrabenen Altertümern werden befassen müssen.

Aber auch sonst werden sie jeden, der für eine originelle Natur und Kunst Sinn hat, mit Staunen erfüllen. Die Ausstattung des Werks wird als eine dem Inhalt entsprechende reiche und gediegene bezeichnet werden dürfen.

Prof. Dr. Hugo Gressmann, Berlin, würdigt in einer 3 Spalten umfassenden Besprechung der Deutschen Literaturzeitung (1908, Nr. 44) den hohen wissenschaftlichen Wert des Werks besonders für Altertumswissenschaft, Geographie und Religionsgeschichte und schildert nach eigener Anschauung eindrucksvoll die einzigartigen Naturschönheiten Petras und seiner Umgebung. Er sagt:

„Man glaubt sich versetzt in ein verwünschtes Tal voll feenhafter Pracht und märchenhafter Schönheit.“ Sein Urteil über die Arbeit fasst er in folgende Sätze zusammen: „Das Buch zeichnet sich aus durch eine scharfe Beobachtungsgabe und eine nüchterne Darstellung der Fundgegenstände. Eine Fülle von Abbildungen, die fast sämtlich zum erstenmal reproduziert sind, sind dem Verständnis des Beschriebenen sehr förderlich und liefern ein vortreffliches Anschauungsmaterial. . . Das Werk ist deshalb für uns so wertvoll, weil es uns zum erstenmal ein lebendiges Bild von altsemitischen Heiligtümern vermittelt. . . Bei der grossen Ähnlichkeit, die man zwischen allen semitischen Volksreligionen konstatieren kann, dürfen wir von hier aus interessante Rückschlüsse auch auf die altisraelitische Religion ziehen.“

## **Beiträge zur Wissenschaft vom Alten Testament.** 8°

Herausgegeben von Rudolf Kittel.

Das neue Unternehmen ist gedacht als eine in selbständigen, zwanglosen Heften erscheinende Sammlung grösserer und kleinerer Monographien zur alttestamentlichen Wissenschaft, den letzteren Begriff im weitesten Sinne gefasst. Was also irgend über die Literatur, Geschichte, Geographie, Archäologie, Kultur, Religion und Moral des Volkes Israel oder des vorchristlichen Judentums in wissenschaftlicher Form Aufschluss zu geben bestimmt ist, soll hier eine Stätte finden.

*Bisher erschienen:*

**Kittel**, D. Dr. Rudolf, Professor an der Univ. Leipzig:

**Studien zur hebräischen Archäologie und Religionsgeschichte.** Vier Abhandlungen über: Der heilige Fels auf dem Moria, seine Geschichte und seine Altäre; Der primitive Felsaltar und seine Gottheit; Der Schlangenstein im Kidrontal bei Jerusalem;

**Die Kesselwagen des salomonischen Tempels.** (XII, 242 S. mit 44 Abbildungen.) 1908. M. 6.50; geb. M. 7.50

Prof. D. J. W. Rothstein, Halle, in der Deutschen Lit.-Zeitung (1908, Nr. 35):

„Die drei ersten Abhandlungen haben das nicht geringe Verdienst, einen sehr wichtigen Teil des durch die Ausgrabungen ans Licht geförderten Materials in der Hauptsache zum ersten Male in umfassender Weise unter religionsgeschichtlichen Gesichtspunkten betrachtet und zur Aufhellung biblischer Erinnerungen religiös-archäologischen Inhalts verwertet zu haben. . . Ein Studienaufenthalt im heiligen Lande selbst hat des Verfassers Auge geschärft für die Dinge und ihre Beurteilung, auf die es ihm hier ankommt. . . Sehr interessant ist die letzte Abhandlung.“

**Herrmann, Lic. theol. Johannes, Priv.-Doz. in Wien:**

**Ezechielstudien.** (IV, 148 S.) 1908. M. 4 —; geb. M. 5 —  
Theologie der Gegenwart (1908, Heft 2):

„Eine eindringende und gründliche Untersuchung. . . ein dankenswerter Beitrag zur Ezechielforschung; namentlich wird sich die wissenschaftliche Literaturkritik mit seinen Aufstellungen auseinanderzusetzen haben.“

Prof. Dr. H. Gressmann, Berlin, in der Evangel. Freiheit (1908, Heft 11):

„Das Buch ist mit dem schweren Rüstzeug der Wissenschaft geschrieben und will nicht gelesen, sondern studiert sein. Die mühselige Kleinarbeit, die uns hier von dem Wiener Privatdozenten geboten wird, lässt den Fleiss und das Urteil des Forschers in dem günstigsten Lichte erscheinen.“

**Rothstein, D. Dr. J. W., Professor an der Univ. Halle:**

**Juden und Samaritaner.** Die grundlegende Scheidung von Judentum und Heidentum. Eine kritische Studie zum Buche Haggai und zur jüdischen Geschichte im ersten nachexil. Jahrhundert. (II, 82 S.) 1908. M. 2 —; geb. M. 3 —

Die für die alttestamentl. Exegese und Literarkritik wie für das geschichtliche Verständnis des Judentums gleich bedeutsame Studie behandelt: I. Die Zurückweisung des עֵם הַתֵּימָנִי vom Tempelbau (Haggai 2, 10—14 und Esra 4, 1—5); II. Serubbabels Ermutigung durch ein Verheissungswort (Haggai 2, 20—23); III. Jahwes Verheissung an die Gemeinde bei der Grundsteinlegung zum Tempelbau (Haggai 2, 15—19).

**Löhr, D. Dr. Max, Professor an der Univ. Breslau:**

**Die Stellung des Weibes zu Jahwe-Religion und -Kult.** (IV, 54 S.) 1908. M. 1.80; geb. M. 2.60

Prof. Dr. Fritz Wilke, Königsberg, im Theolog. Literaturblatt (1908, Nr. 49):

„Schon die Darbietung und Verarbeitung eines so reichen Materials verdient die lebhafteste Anerkennung. . . L.'s. Arbeit ist durchaus geeignet, einer zutreffenden Beantwortung der Frage nach dem persönlichen Leben im alten Israel den Weg zu ebnen.“

**Biblia Hebraica.** Adjuvantibus professoribus G. Beer, F. Buhl, G. Dalman, S. R. Driver, M. Löhr, W. Nowack, J. W. Rothstein, V. Ryssel edidit R. Kittel, professor Lipsiensis. gr. 8°. 1906.

In Halbledergeb. M. 10 —, in 2 Leinenbdn. M. 10.40, geh. M. 8 —

Auch in 15 Einzelheften zum Preise von M. 1 — bis M. 1.30.

Die ausserordentlichen Vorzüge dieser neuen Biblia Hebraica haben ihr sofort ungewöhnliche Verbreitung im In- und Auslande verschafft. Der Text ruht auf dem eigens für dieses Bibelwerk mit peinlichster Genauigkeit verglichenen massoretischen Mustercodex, der editio Bombergiana (1524/25). Die Anmerkungen geben in sorgfältigster Auswahl die bedeutendsten abweichenden Lesarten sowie die beachtenswertesten Verbesserungsvorschläge der namhaftesten modernen Textkritiker; sie bieten in gedrängter Kürze einen sprachlichen Kommentar von ausserordentlicher Reichhaltigkeit.

**Procksch, Dr. Otto**, Professor an der Univ. Greifswald:

**Das nordhebräische Sagenbuch: die Elohimquelle.** Übersetzt und untersucht. (VI, 394 S.) 8°. 1906. M. 12—; geb. M. 13—

Prof. D. W. Nowack, Strassburg, in der Theolog. Lit.-Zeitung (1907, Nr. 19):

„In jedem Falle verdient das Buch von allen, die sich mit den Problemen der ältesten Geschichte Israels beschäftigen, ernst gewürdigt zu werden: es zeigt so viel solide Arbeit, so viel Scharfsinn und Besonnenheit, gibt auch da, wo es zum Widerspruch reizt, so viel Anregung, dass dem Verfasser der aufrichtige Dank seiner Leser sicher ist.“

Theologie der Gegenwart (1907, Heft 1):

„Schon die Übersetzung und Zusammenstellung der Quelle zeigt, dass der Verf. die literarkritische Methode mit grosser Sicherheit handhabt. Auch sonst zeigt er sich überall als vorurteilsfreier und selbständiger Vertreter der wissenschaftl. Betrachtungsweise des A. T. . . . Jedenfalls ist das Studium des Werkes nachdrücklich zu empfehlen.“

**Haupt, Dr. Paul**, Professor an der Johns-Hopkins-Univ. in Baltimore:

**Biblische Liebeslieder.** Das sogenannte Hohelied Salomos, unter steter Berücksichtigung der Übersetzungen Goethes und Herders im Versmasse der Urschrift verdeutscht und erklärt.

(LVI, 135 S.) 8°. 1907. kart. M. 4.50; geb. M. 5.50

Theologischer Jahresbericht (1907):

„Die Anmerkungen enthalten fast eine die Jahrtausende überschauende Enzyklopädie des Wissens, eine Fülle von Parallelen aus dem alten und heutigen Orient, aus deutschem und anderem Volksleben, einen staunenswerten Reichtum archäologischen, geographischen, ethnographischen, botanischen, folkloristischen usw. Materials. Sie durchzulesen ist ein grosser Genuss. So bedeutet dieser neue Kommentar einen mächtigen Schritt vorwärts.“

**Haupt, Dr. Paul**, Professor an der Johns-Hopkins-Univ. in Baltimore:

**Purim.** (Beiträge zur Assyriol. VI, 2.) (IV, 53 S.) Lex.-8°. 1906.

kart. M. 4—

Lic. Dr. P. Volz in der Theolog. Literaturzeitung (1908, Nr. 2):

„Die kleine Schrift ist eine ganze Fundgrube von kult-, religions- und sprachgeschichtlichem Material; zugleich ein ausgezeichnetes Muster für einen, der sich in religionsgeschichtliche Untersuchung lernend vertiefen will.“

Literarisches Zentralblatt (1908, Nr. 11):

„In gedrängter Darstellung und auf umfängliches wissenschaftliches Material gestützt, unternimmt H. eine neue Untersuchung der vielbehandelten Purimfrage, in der er die richtigen Momente der bisher aufgestellten divergierenden Anschauungen zu vereinigen sucht . . . Auf die vielen Einzelfragen, die hier auf engem Raum berührt werden, kann nicht näher eingegangen werden. Jedenfalls ist H.'s Schrift ein wichtiger Beitrag zu einem der kompliziertesten Probleme der orientalischen Religionsgeschichte.“

**Hölscher, Lic. Dr. Gustav**, Priv.-Doz. an der Univ. Halle:

**Der Sadduzäismus.** Eine kritische Untersuchung zur späteren jüdischen Religionsgeschichte. (IV, 116 S.) gr. 8°. 1906. M. 2.80

Neue Philologische Rundschau (1907, Nr. 7):

„Der Verf. hat die Quellen (Josephus, das Neue Testament und die talmudischen Schriften) aufs neue geprüft und dabei namentlich ihre Wertunterschiede betont. Er ist dabei zu Ergebnissen gelangt, die von den herrschenden Ansichten nicht unwesentlich abweichen . . . Seine Untersuchung hat er mit Scharfsinn und eindringender Sachkenntnis geführt, und seine Ergebnisse machen einen sehr überzeugenden Eindruck.“



## Vorderasiatische Bibliothek.

(Redaktion: Alfred Jeremias und Hugo Winckler.)

Die nach einem einheitlichen Arbeitsplan angelegte Sammlung stellt sich die Aufgabe, die für die Kunde des Alten Orients irgend massgebenden Urkunden in möglichster Vollständigkeit in Umschrift und Übersetzung zusammenzustellen und allgemein zugänglich zu machen. Die Bearbeitung der einzelnen Stücke liegt ausschliesslich in den Händen von Fachgelehrten, und jede Arbeit wird den Charakter einer selbständigen wissenschaftlichen Leistung tragen, die in Behandlung von Text und Sprache wie in der Übersetzung dem Stande der Wissenschaft Entsprechendes zu bieten sucht. Jedem Stück werden ausser einer sachlichen Einführung ein Eigennamen- und Wörterverzeichnis sowie Erläuterungen zum Inhalt — durch geographische, geschichtliche oder sonstige für das Verständnis bedeutsame Sachbemerkungen — beigegeben. Auf diese legt das Unternehmen besonderen Wert. Möglichst schnelle und bequeme Benutzbarkeit ist durch praktische äussere Einrichtung gesichert.

*Als Eröffnung dieser Serie erschienen im Mai 1907:*

**Die sumerischen und akkadischen Königsinschriften**, in Umschrift und Übersetzung herausgegeben und bearbeitet von F. Thureau-Dangin. Mit Verzeichnis der Eigennamen und wichtigsten Kultgegenstände von Prof. Dr. Stephen Langdon. (XX, 275 S.) 8<sup>o</sup>. 1907. M. 9 —; geb. M. 10 —

Prof. Dr. C. Bezold, Heidelberg, in der Deutschen Lit.-Zeitung (1908, Nr. 41)

„Th.-D. hat sich seit mehr denn 10 Jahren wie kein anderer lebender Assyriologe in die Schwierigkeiten der rein sumerisch geschriebenen Inschriften vertieft, eine Spezialisierung, die vom schönsten Erfolge gekrönt wurde. Als ein Hauptresultat dieser Studien legt der verdiente Gelehrte den Fachgenossen nun eine möglichst vollständige Sammlung der Königsinschriften vor. . . Die deutsche Ausgabe unterscheidet sich von der französischen besonders durch eine äusserst willkommene Zugabe: in knappen Anmerkungen versucht der Verfasser jeweils die Zeit der Herrscher zu bestimmen, deren Texte erklärt werden. . . Gegen 30 im Original noch unveröffentlichte Stücke (aus den reichen Schätzen des Louvre) gelangen zum ersten Male zu unserer Kenntnis. . . Das von Langdon angefertigte Glossar und Eigennamenverzeichnis wird treffliche Dienste leisten und hat bei Stichproben nur ganz selten versagt.“

*Seit Juli 1907 erscheinen in Lieferungen:*

**Die El-Armana-Tafeln**, in Umschrift und Übersetzung herausgegeben und bearbeitet von Professor Dr. J. A. Knudtzon, Christiania. Lieferung 1 bis 10 (IV u. S. 1—960). 8<sup>o</sup>. je M. 3 —

Einer Einleitung, die über Fundorte, Geschichte, Inhalt, Zeit der Tafeln und im Zusammenhang damit über die Eroberungen der Ägypter in Vorderasien und das Eindringen fremder Völker in diese sachkundig orientiert, schliesst sich die Umschrift von 358 Tafeln mit möglichst wortgetreuer Übersetzung und textkritischen Noten an. Unsichere oder fragliche Zeichen sind auf 4 autographischen Tafeln in 184 Nummern zusammengestellt. Eine nach den Besitzern geordnete „Liste der Originale“ nennt deren gegenwärtigen Aufbewahrungsort und die Stelle des Buches, an der sie behandelt sind. Namen- und Wörterverzeichnis werden nebst sachlichen Anmerkungen aus der Feder von Dr. Otto Weber das Schlussheft bilden.

*Im Druck befinden sich:*

Die Inschriften Asurbanipals und seiner Nachfolger. Von Prof. Dr. M. Streck.

*Zunächst werden dann folgen:*

Die Achämeniden-Inschriften. Von Prof. Dr. F. H. Weissbach.

**Meissner, Dr. Bruno**, Professor an der Univ. Breslau:

**Kurzgefasste assyrische Grammatik.** Mit Paradigmen-Tafeln und einem Verzeichnis der in diesen vorkommenden Wörter. (V, 80 S.) gr. 8<sup>0</sup>. 1907. M. 3—; geb. M. 3.50  
(Hilfsbücher zur Kunde des Alten Orients. 3. Band.)

Dr. Otto Weber im Literarischen Zentralblatt (1908, Nr. 35):

„Dass das Gebotene nach jeder Seite hin vortrefflich ist und alles Vertrauen verdient, ist bei einem so vorzüglichen Assyriologen wie Meissner selbstverständlich . . . Die Grammatik wird sich sicherlich und mit vollem Recht viele Freunde gewinnen. Sie ist eben so trefflich zum Selbststudium wie zum Gebrauch in Vorlesungen geeignet. Besondere Hervorhebung verdient noch die fast durchweg geschickte und übersichtliche Anordnung des Drucksatzes.“

C. Fossey in der Revue critique (1908, Nr. 29):

„En quelques pages précises et claires, M. M. a condensé tout ce qui est nécessaire à un débutant pour aborder l'étude des textes assyro-babyloniens. Son livre est un excellent résumé, au courant des derniers progrès de la philologie.“

**Meissner, Dr. Bruno**, Professor an der Univ. Breslau:

**Seltene assyrische Ideogramme.** Lieferung 1 bis 6 (S. 1—480 u. 12 S. Zeichenübersicht). Lex.-8<sup>0</sup>. 1906—1908. je M. 10—  
(Assyriolog. Bibliothek, hrsg. von Fr. Delitzsch u. P. Haupt (XX, 2—6.)  
*Vollständig in 8 Lieferungen.*

Prof. Dr. F. H. Weissbach, Leipzig, in der Deutschen Literaturzeitung (1906, No. 43) über die 1. Lieferung:

„Fossey hat sich fast ausschliesslich mit dem rein mechanischen Sammeln und Ordnen des offen zutage liegenden Gutes begnügt, während Meissner mehr in die Tiefe dringt, mit einem Worte gründlicher ist. So kann kein Zweifel bestehen, dass Meissner's Arbeit die Palme zuzuerkennen ist.“

Prof. Dr. St. Langdon, Oxford, in *Babyloniaca* (II, 3) über die 1. bis 4. Lfrg.:

„Not only has Meissner read and understood well known texts better than many who had specialized upon them, but he has apparently exhausted all the new and important material; his book therefore must be ranked with those of Delitzsch and Brünnow as absolutely indispensable and a landmark in the history of the subject.“

Revue critique (1906, Nr. 37) über die 1. Lieferung:

„Je ne ferai pas l'éloge de ce travail: il me suffira de dire qu'il répond pleinement à ce qu'on pouvait attendre d'un assyriologue aussi autorisé que Monsieur Meissner.“

**Weber, Dr. Otto:**

**Die Literatur der Babylonier und Assyrer.** Ein Überblick. (XVI, 312 S. mit 1 Schrifttafel und 2 Abbildungen). gr. 8<sup>0</sup>. 1907. M. 4.20; in Leinen geb. M. 5—

Prof. Dr. M. Streck, Würzburg, in der Deutschen Lit.-Zeitung (1907, Nr. 31):

„Weber hat sich seiner Aufgabe entschieden mit grossem Geschick entledigt. Das weitschichtige Material erscheint nach Kräften gebündelt und vortrefflich disponiert. Auch hat es W., dem die Gabe einer glücklichen Formgebung eigen ist, vermieden, in einen gelehrte schwülstigen Ton zu verfallen, und auf diese Weise hat er auch ein frisches, lesbares Buch geliefert. — Es steht zu erwarten, dass W.'s Darstellung ihren Zweck, dem grossen Kreise der an dem Fortschritte der orientalischen Altertumskunde Interessierten ein anschauliches Bild von dem Wesen und den einzelnen Zweigen der babylon.-assyrl. Keilschriftliteratur zu vermitteln, in der Hauptsache sicher erreichen wird.“

1907 begannen zu erscheinen:

**Vorderasiatische Schriftdenkmäler der Königlichen Museen zu Berlin.** Herausgegeben von der Vorderasiatischen Abteilung.  
37 × 26 cm. Mit Vorwort von Friedrich Delitzsch.

Das neue Unternehmen hat den Zweck, das im Laufe der Zeit in den Königlichen Museen zu Berlin angesammelte Material an Keilschrifturkunden in authentischer Wiedergabe der Originale zu bieten. Die zuverlässige Bearbeitung durch bewährte Fachgelehrte und die Bedeutung der in Frage kommenden Stücke stellen das Werk den Cuneiform Texts des British Museum als deutsches Gegenstück würdig zur Seite.

*Es liegen bisher vor:*

Heft I: Sämtliche in sumerischer und semitischer (babylon.-assyrl.) Sprache verfassten historischen Urkunden des Berliner Museums sowie die dort vorhandenen Kudurru-Inschriften und eine Auswahl privatrechtlicher Dokumente; insgesamt 115 Texte, autographiert und im Inhaltsverzeichnis mit erläuternden Bemerkungen versehen von Dr. L. Messerschmidt und Dr. A. Ungnad. (XI, 96 S.) 1907. M. 12 —; kart. M. 12.50

Beiheft dazu: Die bildlichen Darstellungen auf vorderasiatischen Denkmälern der Königlichen Museen zu Berlin. (II S. und 8 Tafeln in Photolithographie.) 1907. M. 8 —; kart. M. 8.50

In mustergültiger Weise sind die für die Religionswissenschaft und Archäologie wichtigen Bildstücke von dem Maler Alfred Bollacher gezeichnet worden, da eine entsprechende photographische oder sonst mechanische Wiedergabe unausführbar war.

Heft III: 232 neubabylonische Kontrakte, vorwiegend Naturalien betreffende Geschäftsurkunden aus der Zeit von Nabopolassar bis Darius II.; kopiert und autographiert von Dr. A. Ungnad. (IV, 68 S.) 1907. M. 8 —; kart. M. 8.50

Heft IV: 212 neubabylonische Kontrakte, Geldgeschäfte verschiedener Art betreffende Geschäftsurkunden aus der Zeit von Šamaššumukin bis Darius II. (einer aus der Zeit eines Königs Hallušu); kopiert und autographiert von Dr. A. Ungnad. (IV, 64 S.) 1907. M. 8 —; kart. M. 8.50

Heft V: 161 neubabylonische Kontrakte, Kauf, Pacht, Miete, Schenkung und andere Rechtsverhältnisse behandelnd, aus der Zeit von Sanherib bis Darius II.; kopiert und autographiert von Dr. A. Ungnad. (IV, 68 S.) 1908. M. 8.50; kart. M. 9 —

Heft VI: 331 neubabylonische Kontrakte und sonstige Urkunden, kopiert und autographiert von Dr. A. Ungnad. Mit einer chronologischen Übersicht aller neubabylon. Kontrakte des Berliner Museums, einer Konkordanz zwischen den Museums- und Buchnummern der einzelnen Urkunden und einem kurzen Überblick über die Herkunft der verschiedenen Sammlungen. (XII, 90 S.) 1908. M. 12 —; kart. M. 12.50

Heft II (historische Urkunden in elamitischer und altarmenischer Sprache sowie eine Anzahl Texte vermischten Inhalts) folgt später.

**Die Palasttore Salmanassars II. von Balawat.** Erklärung ihrer Bilder und Inschriften von Oberst a. D. Adolf Billerbeck und Prof. Dr. Friedrich Delitzsch. Nebst Salmanassars Stierkoloss und Throninschrift von Fr. Delitzsch. (IV, 155 S.) Mit 4 Lichtdrucktafeln. Lex.-8<sup>o</sup>. 1908. M. 15 —; kart. M. 16.20

C. Fossey in der Revue critique (1908, Nr. 29):

„M. Billerbeck a décrit minutieusement les plaques de bronze provenant de Balawat; il a étudié à ce propos l'armée assyrienne à l'époque de Salmanazar II, la garde royale, les officiers, l'infanterie, les chars de combat, la cavalerie, le génie, etc.; le cérémonial dans les sacrifices et les circonstances solennelles; le type et les costumes des adversaires de Salmanazar. M. Delitzsch a transcrit et traduit avec sa maîtrise ordinaire le texte assyrien qui accompagne les reliefs, et les inscriptions des taureaux et du trône de Salmanazar.“

**Huber, Dr. P. Engelbert, O. F. M., München:**

**Die Personennamen in den Keilschrifturkunden** aus der Zeit der Könige von Ur und Nisin. (VIII, 208 S.) Lex.-8<sup>o</sup>. 1907. (Assyriologische Bibliothek, Band XXI.) M. 36 —

Dr. A. Ungnad in der Deutschen Literaturzeitung (1907, Nr. 46):

„Den babylon. Namenbüchern von Ranke und Tallqvist tritt Hubers Buch würdig zur Seite. Die Schwierigkeiten, die sich dem Verf. bei seiner Arbeit entgegenstellten, waren erheblich grösser als die, denen die Bearbeiter von Namenlisten späterer Epochen der babylon.-assyrl. Literatur ausgesetzt waren, da einerseits die Namen selbst viel weniger klar und verständlich sind, andererseits auch das Studium der sumerisch geschriebenen Texte, denen sie entnommen werden müssen, oft noch in den ersten Anfängen steht . . . Demzufolge sind auch die Punkte, in denen man verschiedener Meinung sein kann, ungleich zahlreicher als bei den verhältnismässig leicht verständlichen Texten späterer Perioden. Daraus kann indes niemand dem Verf. einen Vorwurf machen; sein Fleiss und die Uneigennützigkeit, mit der er der Namenforschung auf dem von ihm behandelten Gebiete eine Grundlage dargeboten hat, verdienen bei der Unerquicklichkeit, die eine solche, auf unsicherem Boden geleistete Arbeit mit sich bringen muss, nur erhöhtes Lob.“

---

**Leipziger semitistische Studien.** Herausgeb. von

Dr. August Fischer und Dr. Heinrich Zimmern,  
Professoren an der Universität Leipzig.

*Vor kurzem wurde vollständig:*

Zweiter Band. 1908. M. 16 —; in Halbfranz geb. M. 18.50

Inhalt:

**Behrens, Dr. Emil: Assyrisch-babylonische Briefe** kultischen Inhalts aus der Sargonidenzeit. (III, 124 S.) gr. 8<sup>o</sup>. 1906. M. 4 —

Dr. A. Ungnad in der Deutschen Literaturzeitung (1907, Nr. 3):

„Überall ist die sorgfältige philologische Genauigkeit der Zimmern'schen Schule zu verspüren. Die von B. behandelten Briefe beziehen sich sämtlich auf religiöse Angelegenheiten und geben manche wertvollen Aufschlüsse über die verschiedenen Zweige des Kultes. Auch die lexikalischen und grammatikalischen Eigentümlichkeiten der uns in den Briefen entgegentretenden „Vulgärsprache“ hat B. eingehend gewürdigt und namentlich in lexikalischer Hinsicht manchen dankenswerten Beitrag geliefert.“



**Frank, Dr. Karl:**

**Bilder und Symbole babylonisch-assyrischer Götter.**

Nebst einem Beitrag über die Göttersymbole des Nazimarutša-Kudurru von H. Zimmern. (IV, 44 S. mit 8 Abb.) 1906. M. 1.80

C. Fossey in der *Revue critique* (1908, Nr. 29):

„Bien des détails restent encore à expliquer, mais il est certain que le travail de M. F. ouvre une voie nouvelle à l'interprétation d'une série d'intéressants monuments.“

**Hehn, Dr. Johannes, Professor an der Univ. Würzburg:**

**Siebenzahl und Sabbat bei den Babyloniern und im Alten**

Testament. Eine religionsgeschichtl. Studie. (IV, 132 S.) 1907. M. 4 —

Prof. D. E. Schürer, Göttingen, in der *Theolog. Lit.-Zeitung* (1907, Nr. 17):

„Die Hauptfrage, welche diese sorgfältige, auf umfassendster Kenntnis des assyriologischen Materials ruhende Studie behandelt, ist die: ob die Geltung der Sieben als bedeutsame Zahl und damit auch der Sabbat auf die Siebenzahl der Planeten zurückzuführen sei. Der Verf. verneint diese Frage — wie mir scheint, mit Recht.“

**Perry, Prof. E. Guthrie: Hymnen und Gebete an Sin.**

(VI, 50 S. mit 4 Tafeln in Autographie.) 1907. M. 2 —

*Revue critique* (1907, Nr. 36): „Etude très consciencieuse et très soignée“.

**Ram, Dr. Hersch: Qissat Mâr Eliâ (die Legende vom hl.**

Elias). Als Beitrag zur Kenntnis der arab. Vulgär-Dialekte Mesopotamiens nach Fol. 1—18a Kod. Sachau 15 Kgl. Bibliothek Berlin herausgegeben, übersetzt und mit einer Schriftlehre versehen.

(VII, 40 S.) 1907. M. 2. —

**Roberts, Dr. Robt.:**

**Das Familien-, Sklaven- und Erbrecht im Qorân.**

(IV, 56 S.) 1908. M. 2.20

Prof. Dr. J. Goldziher, Budapest, in der *Deutschen Lit.-Zeitung* (1908, Nr. 25):

„Der Verf. hat eine nützliche Arbeit getan, indem er für die im Titel genannten Verhältnisse die Gesetzgebung des Korans in sehr gründlicher und auch formell ansprechender Weise herausgehoben und mit erschöpfender Vollständigkeit dargestellt hat, als dies in früheren Abhandlungen geschehen ist. Er verbindet damit die Betrachtung des Verhältnisses der Reform Muhammeds zu den vorislamischen Rechtsgewohnheiten und gesellschaftlichen Zuständen der Araber und weist die Punkte auf, in denen jene in ethischer und sozialer Beziehung einen wirklichen Fortschritt zum Bessern bedeutet.“

*Zuletzt erschienen:*

**Frank, Dr. Karl: Babylonische Beschwörungsreliefs.** Ein

Beitrag zur Erklärung der sog. Hadesreliefs. (VI, 94 S. mit 5 Abb. im Text und 4 Tafeln.) 1908. [III. Band, Heft 3.] M. 3.50

**Schrank, Dr. Walther: Babylonische Sühnriten,** besonders mit

Rücksicht auf Priester und Büsser untersucht. (XII, 112 S.) 1908. [III. Band, Heft 1.] M. 4 —

Dr. A. Ungnad in der *Deutschen Literaturzeitung* (1908, Nr. 15):

„Die beiden hier genannten Arbeiten liefern tüchtige Beiträge zur Kenntnis des Beschwörungswesens, das in der babylon. Religion eine so grosse Rolle spielt. Eine sorgfältige Behandlung hat Schrank dem babylon. Beschwörungskulte angedeihen lassen. Franks Arbeit beschäftigt sich mit der Erklärung gewisser amulettartiger Reliefs, auf denen man bisher in der Regel Szenen aus der Unterwelt dargestellt zu sehen glaubte.“

**Brody, Direktor Dr. H., Prag, u. Prof. Dr. K. Albrecht, Oldenburg:**  
**Die neuhebräische Dichterschule** der spanisch-arabischen  
Epoche. Ausgewählte Texte, mit Einleitung, Anmerkungen und Wörter-  
verzeichnis herausgegeben. (XII, 219 S.) gr. 8°. 1905.

M. 5.80; in Leinen geb. M. 6.80

In englischer Übersetzung (XII, 218 S.) 1906. M. 6.50; geb. 7.50

Prof. Dr. W. Bacher, Budapest, in der Deutschen Lit.-Zeitung (1906, Nr. 2):

„Das Werk wird allen Freunden und Kennern der neuhebräischen Poesie als erstes, allen Wünschen entsprechendes Lesebuch dieser Art willkommen sein. — Die grösste Sorgfalt ist auf die Punktation der Texte verwendet, was um so wichtiger ist, als die exakte Vokalisation die erste Grundbedingung für das richtige Verständnis der Verse und die Bestimmung ihres Metrums ist. Und da auch die Korrektur des Buches als eine sehr sorgfältige bezeichnet werden kann, wird sich der Studierende mit vollem Vertrauen der Lektüre dieser Texte hingeben können.“

Prof. A. Marx, New-York, in der Orientalist. Literaturzeitung (1906, Nr. 3):

„Die Herausgeber haben ihren Zweck, ein gutes Hilfsmittel zur Einführung in die neuhebräische Poesie zu schaffen, in vollstem Masse erreicht; ihr Buch bedeutet aber auch zugleich eine wirkliche Bereicherung unserer Kenntnisse. — Die Hauptbedeutung des Buches liegt in der musterhaft korrekten Herausgabe und Punktation der gut gewählten Gedichte, deren Verständnis durch Noten und Wörterverzeichnis wesentlich gefördert wird.“

Prof. D. Dr. H. L. Strack, Berlin, im Nathanael (XXII, 4):

„Allen, die mit der jüdischen Literatur, speziell der neuhebräischen Poesie in wissenschaftlich begründeter Weise sich bekannt machen wollen, sei das Buch warm empfohlen. . . . Die Ausstattung ist tadellos.“

**Strack, D. Dr. Herm. L., Professor an der Univ. Berlin:**

**Einleitung in den Talmud.** Vierte, neubearb. und sehr  
erweit. Aufl. (VIII, 182 S.) 8°. 1908. M. 3.20; geb. M. 4 —

Aus dem Vorwort: „Diese Neubearbeitung ist sehr eingehend geworden. Die Anordnung des Stoffes ist übersichtlicher gemacht. Und der Umfang ist trotz knappem Ausdruck und Anwendung von Abkürzungen um drei Bogen gewachsen; denn ich habe nicht nur im einzelnen ergänzt und gebessert, sondern auch längere Abschnitte neu eingefügt und die Literaturangaben sehr erheblich vermehrt, um auch Gelehrten, christlichen wie jüdischen, ein wenigstens in den meisten Fällen förderndes oder doch anregendes Nachschlagebuch darzubieten.“

Prof. Heinrich Laible im Theolog. Literaturblatt (1908, Nr. 44):

„Die einzige bis jetzt existierende Einleitung in den Talmud, welche wissenschaftlichen Wert hat . . . Wer dienüchterne Wahrheit erfahren, wer etwas Objektives lernen will über die Geschichte des Talmuds, über Einteilung und wesentlichen Inhalt der Mischna, über die beiden Talmude und die ausserkanonischen Traktate, über die Geschichte des Talmudtextes, über die Tannaiten und Amoräer, über die Hermeneutik des Talmuds, über die weitschichtige Literatur, der kann sich keinen besseren Führer nehmen als Stracks Einleitung.“

**Barth, Dr. Jakob, Professor an der Univ. Berlin:**

**Sprachwissenschaftliche Untersuchungen zum Semi-  
tischen.** Erster Teil. (III, 54 S.) Lex. 8°. 1907. M. 3 —

Revue sémitique:

„Voilà un mémoire plein de faits, et de faits qui resteront.“

1908 *begannen zu erscheinen:*

**Die altägyptischen Pyramidentexte.** Nach den Papierabdrücken und Photographien des Berliner Museums neu herausgegeben und erläutert von Dr. Kurt Sethe, Professor an der Univ. Göttingen.

Die unter dem Namen der „Pyramidentexte“ bekannt gewordene älteste religiöse Literatur der alten Ägypter, die in den Inschriften von fünf Pyramiden der fünften und sechsten Dynastie bei Sakkara uns erhalten ist, hat Professor Dr. Kurt Sethe in Göttingen nach den vorzüglichen Papierabdrücken und Photographien des Berliner Museums neu herauszugeben unternommen. Die neue Ausgabe gibt einen zuverlässigen Text, in praktischer und übersichtlicher Form, mit Trennung der Sätze und Übereinanderstellung der Paralleltexte. In der Wiedergabe der Schriftzeichen ist es das Bestreben des Herausgebers gewesen, von einigen allzu gewöhnlichen Zeichen abgesehen, die Formen der Originale bis ins einzelne mit möglichster Treue zu faksimilieren, so dass die Ausgabe wohl darauf rechnen darf, die für philologische Zwecke erforderliche paläographische Genauigkeit zu besitzen. — Für die Benutzung des Textes wird ein kritischer Apparat, der alle Bemerkungen zur Lesung enthält, eine Konkordanz für Maspero's Zeilen- und des Grafen Schack Kapitelzählung, eine kurze Beschreibung der Wände, die die Inschriften tragen, sowie genaue Skizzen, die die Grösse der Lücken erkennen lassen, beigegeben werden. — Die Erläuterung der Texte wird in einem kurzen sprachlich-philologischen Kommentar und in einer fortlaufenden Übersetzung mit kurzen sachlichen Bemerkungen gegeben werden. — Ein Glossar, auf Grund der Vorarbeiten des verstorbenen Grafen Schack, soll den Sprachschatz der Pyramidentexte kurz verzeichnen. — In einem besonderen paläographischen Teil wird endlich Professor Heinrich Schäfer die in den Pyramiden vorkommenden Zeichenformen für archäologische und spezielle paläographische Zwecke zusammenstellen. — Der Umfang des ganzen Werkes ist auf etwa 300 Bogen, 200 photolithographische Tafeln und 5 Lichtdrucktafeln im Formate der Zeitschrift für ägyptische Sprache geschätzt. — Die Ausgabe erfolgt in Lieferungen zu je 15 Bogen oder je 15 paläographischen Tafeln, die in etwa vierteljährlichen Abständen erscheinen.

*Bisher liegen vor:*

Erste Lieferung: Die Texte der Sprüche 1—303 (Pyr. 1—467).  
240 S. in Autographie. Lex. 8°. M. 21 —

Zweite Lieferung: Die Texte der Sprüche 303—468 (Pyr. 467—905).  
XIII S. Einleitung und S. 241—508 in Autographie. M. 24.50

Erster Band (= Liefgr. 1 u. 2). XIII, 508 S. M. 45.50; geb. M. 47.50

Dritte Lieferung: Die Texte der Sprüche 469 bis 508 (Pyr. 906 bis 1110). 120 S. in Autographie. M. 10.50

**Junker, Dr. Hermann: Grammatik der Denderatexte.**

(VIII S. u. 207 S. in Autographie.) Lex. 8°. 1906. M. 24 —

Prof. Dr. Wilh. Spiegelberg, Strassburg, in den Gött. gel. Anz. (1908, Nr. 2):

„Junker hat hier für die hieroglyphisch geschriebene Literatur der Ptolemäerzeit die entscheidende Arbeit geleistet . . . Schon der Titel des Buches zeigt, dass er seine Aufgabe richtig angefasst hat, denn darin spricht sich die richtige Erkenntnis aus, dass die Texte der Ptolemäerzeit keine einheitliche Grammatik besitzen. Aus diesem Grunde will J. die einzelnen Inschriftgruppen gesondert behandeln und gibt als erste der drei Grammatiken, in welchen er die Sprache der hieroglyphisch geschriebenen Ptolemäertexte darzustellen gedenkt, die Grammatik der Denderatexte.“

Lic. Dr. Joh. Leipoldt, Halle, im Literar. Zentralblatt (1907, Nr. 16):

„Der vorliegende Band ist mit peinlichster Sorgfalt gearbeitet. Lautlehre, Formenlehre und Syntax werden mit gleicher Ausführlichkeit dargestellt. Als Quellen werden nicht nur gedruckte Publikationen benutzt, sondern vor allem Berliner und Göttinger Abklatsche.“

# Mythologische Bibliothek

herausgegeben von der

## Gesellschaft für vergleichende Mythenforschung.

Das Unternehmen will eine Sammelstelle sein für Arbeiten aus dem Gebiete der vergleichenden Mythologie, mit der Absicht, das Wesen des Mythos zu ergründen. Die Veröffentlichungen (jährlich etwa 20 Bogen gr. 8<sup>o</sup>) werden den Mitgliedern der genannten Gesellschaft gegen einen Jahresbeitrag von zehn Mark kostenfrei zugestellt. Nähere Auskunft erteilt der Verlag.

*Von der Sammlung liegt bisher vor:*

Erster Band. 1907/08. gr. 8<sup>o</sup>. M. 9 —; in Leinen geb. M. 10.50  
Einbanddecke M. 1 —

Inhalt:

**Böklen, Dr. Ernst: Adam und Qain** im Lichte der vergleichenden Mythenforschung. (IV, 148 S.) 1907. [Heft 2/3.] M. 4 —

**Lessmann, Dr. Heinrich: Aufgaben und Ziele** der vergleichenden Mythenforschung. (VIII, 52 S.) 1908. [Heft 4.] M. 2 —

**Siecke, Professor Dr. Ernst: Drachenkämpfe.** Untersuchungen zur indogerman. Sagenkunde. (II, 123 S.) 1907. [Heft 1.] M. 3 —

*Ferner erschien soeben:*

**Siecke, Professor Dr. Ernst: Hermes, der Mondgott.** Studien zur Aufhellung der Gestalt dieses Gottes. (II, 98 S.) 1908. [Band II, Heft 1.] M. 3 —

**Bischoff, Dr. Erich: Babylonisch-Astrales** im Weltbilde des Thalmud und Midrasch. (VIII, 172 S. mit 12 Abb.) 8<sup>o</sup>. 1907. M. 4.50; in Leinen geb. M. 5.40

Prof. Dr. W. Bacher, Budapest, in der Deutschen Lit.-Zeitung (1907, Nr. 30):

„Der Verf. hat ein ungemein reiches Material aus der jüdischen Traditionsliteratur zusammengetragen und dieses im Sinne seiner Grundauffassung beleuchtet. . . Wie immer man über die Tendenz der Schrift denken möge, sicher ist, dass sie als höchst bemerkenswerter und von grosser Vertrautheit mit den Quellen zeugender Beitrag zur Erkenntnis der rabbinischen Gedankenwelt gelten darf.“

Prof. D. S. Oettli, Greifswald, im Theolog. Literaturbericht (1908, Nr. 1):

„Ein wertvoller Beitrag zu dem Problem, wie die altorientalische Weltanschauung auf das jüdische Denken gewirkt hat.“

**Holldack, Dr. jur. et phil. Felix:**

**Zwei Grundsteine zu einer grusinischen Staats- und Rechtsgeschichte.** (XII, 256 S.) 8<sup>o</sup>. 1907. M. 6.80; geb. M. 7.80  
Zentralblatt für Rechtswissenschaft (1907, Januar):

. . . „reichliche Belehrung auf einem so gut wie unbestellten Boden“ . . .  
Revue critique d'histoire et de littérature (1907, Nr. 33):

„Quelque lointain que nous paraisse le sujet au premier abord, l'auteur sait le rendre intéressant par la profondeur et l'acribie qu'il y met. Le lecteur qui s'attache au passé du peuple arménien, si malheureux jusqu'à ce jour, trouvera à glaner dans ce volume. Les influences perses, islamiques, voire assyrio-babyloniennes sont aussi relevées avec soin. Bref c'est un travail de valeur . . .“



**Grass, Mag. theol. Karl Konrad, Priv.-Doz. an der Univ. Dorpat:**

**Die russischen Sekten.** Band I: Die Gottesleute oder Chlūsten, nebst Skakunen, Maljowanzū, Panijaschkowzū u. a.

(X, 716 S.) Lex. = 8<sup>o</sup>. 1907.

M. 15 —; geb. M. 16.50

Prof. D. F. Kattenbusch, Halle, in der Theolog. Lit.-Zeitung (1908, Nr. 7):

„Ich stehe nicht an, dieses Werk als eins der interessantesten und wertvollsten in der neueren Literatur, die zur Konfessionskunde beisteuert, zu bezeichnen. Es ist gleich lehrreich für den einfachen Historiker des Christentums der Russen, als für den Religionspsychologen . . . Das Werk bietet ausgezeichnetes, reiches, kritisch gesichtetes Material . . . Gerade dass G. keine weitere Absicht hat als die des historischen Forschers, dass er diese Absicht aber auch im strengsten, ernstesten Sinn hat und nicht nur als Absicht, sondern mit der vollen Fähigkeit, sie nach der Eigenart seines Gegenstandes zu erfüllen, macht sein Buch so wertvoll. G. verfügt über die Sprach-, Landes- und Volkskenntnis, die in allererster Linie in Betracht kommt; er hat grosse Reisen durch Russland gemacht; selbst Deutschrusse, ist er doch voller Interesse für die Eigenart der Nationalrussen; er hat die recht grosse russische Literatur über seinen Gegenstand, sowohl die aktenmässige als die rāsonierende, in weitem Umfange kennen gelernt; er kennt die technischen Methoden der Wertung von „Akten“ usw. nach jeder Richtung: so darf man sich zunächst einmal ruhig seiner Führung überlassen.“

Die Christliche Welt (1908, Nr. 21):

„Es ist keine Frage, dass zu einem lebensvollen Verständnis, zu einer wirklich deutlichen Vorstellung der religiösen Stimmungen, der Glaubensanschauungen und gottesdienstlichen Versammlungen in der Urchristenheit das Grass'sche Werk geradezu unschätzbare Handhaben bietet . . . Man lese das Buch und kehre dann zum N. T. zurück: wie gewinnt alles an Farbe und Greifbarkeit . . . Es wäre dringend zu wünschen, dass die Erforscher des N. T. sich eifrig an das Studium der „russischen Sekten“ von Grass machten . . . Endlich aber sei der Wunsch ausgesprochen, dass noch zwei andere Fachgelehrte sich mit G. auseinandersetzen und die von ihm gebotenen Anregungen auf ihrem Gebiete verwerteten. Erstens ein Psychiater . . . Zweitens verdienten die von G. mitgeteilten Chlūstenlieder die Aufmerksamkeit der Freunde des Volksliedes.“

Prof. D. N. Bonwetsch, Göttingen, in der Deutschen Lit.-Zeitung (1906, Nr. 17):

„Immer wieder muss überraschen, wie lehrreich die Geschichte der russischen Sekten für das Verständnis von Erscheinungen der alten Kirche ist. Schon dies macht die Erschliessung jenes noch so wenig bekannten Gebietes durch das vorliegende Werk von Grass verdienstlich.“

**Rost, Dr. Paul, Priv.-Doz. an der Univ. Königsberg:**

**Die Sprachreste der Dravāno-Polaben im Hannöverschen,** gesammelt, herausgegeben und mit Wörterverzeichnis versehen.

(VII, 451 S.) gr. 8<sup>o</sup>. 1907.

M. 16 —; geb. M. 17.20

Mitteilungen der Schles. Gesellschaft für Volkskunde (1907, Heft XVIII):

„Für die Volkskunde ist die Arbeit von grossem Werte, einmal, indem sie uns über die tatsächlichen Reste dieser vielumfabelten Sprache aufklärt und ein reiches Material gibt; sodann ist sie besonders für die Gebiete slavisch-deutscher Mischung von grossem Interesse dadurch, dass sie die vielen slavischen Namen sammelt und zum Teil erklärt und damit viele Parallelen zu den Namen unserer östlichen Provinzen bietet; endlich gibt R. auch wertvollen Stoff zur Kenntnis von Sitte und Brauch und Lied.“

Prof. Dr. E. Mucke in den Mitteilgg. des Hist. Vereins f. Niedersachs. (1908):

„Dieses langerwartete, in jeder Beziehung mustergültige, sehr fein ausgestattete Buch, das in wissenschaftlicher Beziehung allen Ansprüchen genügt, kann man nur warm empfehlen.“

In der Serie der Griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte, herausg. von der Kirchenväter-Commission der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften, erschienen zuletzt:

**Clemens Alexandrinus.** Zweiter Band: Stromata Buch I—VI.

Herausgegeben von Dr. Otto Stählin, Professor an der Univ. Würzburg. (XIV, 519 S.) gr. 8<sup>o</sup>. 1906.

M. 16.50; in Halbfranz geb. M. 19 —

Prof. D. H. Lietzmann, Jena, in der Deutschen Lit.-Zeitung (1907, No. 13):

„Über den Berliner Kirchenväterausgaben waltet in den letzten Jahren ein günstiger Stern: jeder neu erschienene Band hat einen vollen Gewinn für die Wissenschaft bedeutet, sei es, dass er die erstmalige Zusammenfassung und Ausnutzung des vorhandenen Materials brachte, sei es, dass an die längst bekannte Überlieferung hier zuerst im grossen die bessernde Hand gelegt wurde. Zu dieser zweiten Klasse gehört St.'s zweiter Clemensband . . . Der erste Klassiker der alexandrinischen Theologie hat in dieser Ausgabe eine seiner historischen Bedeutung in vollem Umfange gerecht werdende Behandlung erfahren, und man kann der Kirchenväter-Commission zu dieser mustergültigen Leistung nur Glück wünschen.“

Prof. Dr. Paul Koetschau in der Theolog. Literaturzeitung (1907, Nr. 21):

„St.'s Ausgabe ist eine Musterleistung, die dem Herausgeber wie der deutschen Wissenschaft Ehre macht.“

*Ein 3. Band mit Gesamtregister wird diese Clemens-Ausgabe 1909 abschliessen.*

Der erste Band: Protreptikus und Paedagogus (L XXXIII, 352 S.) erschien 1905. Preis M. 13.50; in Halbfranz geb. M. 16 —.

**Eusebius.** Zweiter Band: Die Kirchengeschichte. Bearbeitet von

Dr. Eduard Schwartz, Professor an der Univ. Göttingen.

Die lateinische Übersetzung des Rufinus. Bearbeitet von Dr.

Theodor Mommsen, weil. Prof. an der Univ. Berlin. Zweiter

Teil: Buch VI bis X. Über die Märtyrer in Palästina. (VII und

S. 509—1040). gr. 8<sup>o</sup>. 1908. M. 17 —; in Halbfranz geb. M. 19.50

Prof. D. Ad. Jülicher, Marburg, in der Theolog. Lit.-Zeitung (1908, Nr. 20):

„Das Material zur Entscheidung der ganzen verwickelten literarischen Frage wird aus den Handschriften in musterhafter Übersichtlichkeit vorgelegt, und gelegentliche Notizen unter dem Text helfen dazu, den Tatbestand in dieser Richtung richtig zu erfassen . . . Bewundernswert erscheint mir Schwartz nach wie vor in dem sichern Takt, mit dem er bei Varianten auswählt, wie in der Zurückhaltung, mit der er seine Konjekturen verwendet . . . In dem Nachweis der Autoren, die Eusebius benutzt oder die ihn ausgeschriben haben, kann sich Schwartz nicht genügen. Wer den Fortschritt der Wissenschaft beobachten will, vergleiche bloss diese Vollständigkeit und Genauigkeit mit den bisherigen Ausgaben! — Im Besitz der Prolegomena und Indices . . . wird nur noch klarer sein, dass wir das feste Fundament und alle Hilfsmittel, um im Verständnis von Eusebs KG weiterzukommen, dieser meisterhaften Ausgabe von Schwartz verdanken.“

*Die Prolegomena, Übersichten (Kaiserliste, Bischofslisten, Ökonomie der KG) und Register erscheinen als dritter Teil 1909. Übersichten und Register sind im Druck bereits beendet.*

Der erste Teil von Schwartz-Mommsens Kirchengeschichte des Eusebius (III, 507 S.) erschien 1903. Preis M. 16 —; in Halbfranz geb. M. 18.50

Über die kleine Ausgabe (ohne Mommsens Rufintext) siehe S. 23.

In der 1907 begonnenen Dritten Reihe der Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, hrsg. von Adolf Harnack u. Carl Schmidt, erschienen: **Des heiligen Irenäus Schrift zum Erweise der apostolischen Verkündigung** (Εἰς ἐπίδειξιν τοῦ ἀποστολικοῦ κηρύγματος). In armenischer Version entdeckt, herausgegeben und ins Deutsche übersetzt von Lic. Dr. Karapet Ter-Mekerttschian und Lic. Dr. Erwand Ter-Minassiantz. Mit einem Nachwort und Anmerkungen von Adolf Harnack. (VIII, 69 und 68 S.) gr. 8°. 1907. (31, 1.) M. 6 —

Aus den zahlreichen anerkennenden Urteilen über die bedeutsame Publikation seien des Raumes wegen nur folgende herausgegriffen:

Prof. Dr. S. Weber, Freiburg i. B., in der Deutschen Literatur-Zeitung 1907, Nr. 33 (5 Spalten):

„Als apologetischer Traktat ist das Werk ein sehr interessantes Dokument über die altchristliche Glaubensbegründung, eine Probe der Schriftauslegung jener Zeit, wie eine dankenswerte Erhärtung und Klärung der Theologie und der literarischen Arbeit des Bischofs von Lyon; und die Theologie darf den armen. Herausgebern mit dem Glückwunsche zum Funde ebenso den Dank für ihre aufmerksame und nicht selten schwere Übersetzerarbeit aufrichtig aussprechen.“

Theologischer Literaturbericht 1905, Nr. 3 (1½ Spalten):

„Die Schrift dient nicht bloss zur Ergänzung und Erklärung unseres bisherigen Wissens über Irenäus, sondern sie lässt auch die Theologie, speziell die Trinitäts- und Erlösungslehre des Irenäus und damit die kirchliche Lehre des zweiten Jahrhunderts in ein helleres Licht treten; auch die geradezu reformatorischen Charakter tragenden Ausführungen über die Ethik sind von grossem Interesse.“

Theologie der Gegenwart I, 3:

„Die aufseherregendste Publikation des letzten Jahres auf kirchl. Gebiet.“

Eingehende Besprechungen brachten ferner u. a. Prof. D. N. Bonwetsch, Göttingen, in der Theolog. Literatur-Zeitung 1907, Nr. 6 (2 Spalten); Prof. Dr. J. E. Belser, Tübingen, in der Tüb. Theol. Quartalschrift 1907, IV (3 S.); Prof. Dr. F. Diekamp, Münster, in der Theol. Revue 1907, Nr. 8 (3½ Sp.); Prof. Dr. H. Koch, Braunsberg, in der wissenschaftl. Beilage der Germania 1907, Nr. 8 (3½ S.); Prof. Dr. J. Kunze, Greifswald, im Theol. Literaturblatt 1907, Nr. 3 (2 Sp.); Prof. D. Eb. Nestle, Maulbronn, in der Berliner philolog. Wochenschrift 1907, Nr. 8 (2½ Sp.); Bulletin de Litt. Ecclésiastique vom 3. III. 07 (20 S.); Revue critique 1907 Nr. 2 (1½ S.); The Expositor März 1907 (12 S.) und Juli 1907 (10 S.); La Civiltà Catt. vom 7. IX. 07 (9 S.); Riv. delle scienze teol. 1907 (7 S.); Teolog. Tidsskrift 1907, VIII (11 S.).

**Bonwetsch**, D. G. Nathanael, Professor an der Univ. Göttingen:

Die unter Hippolyts Namen überlieferte Schrift „Über den Glauben.“

Nach einer Übersetzung der georgischen Version herausgegeben. —

**Koch**, Dr. Hugo, Professor am Kgl. Lyc. Hosian. in Braunsberg:

Vincenz von Lerin und Gennadius. Ein Beitrag zur Literatur-

geschichte des Semipelagianismus. — Derselbe: Virgines Christi.

Die Gelübde der gottgeweihten Jungfrauen in den ersten drei Jahr-

hunderten. (36 u. 22 u. 54 S.) 1907. (31, 2.) M. 3.50

**Schermann**, D. Theodor, Priv.-Doz. an der Univ. München:

Phropheten- und Apostellegenden nebst Jüngerkatalogen des Doro-

theus u. verwandter Texte. (VII, 368 S.) 1907. (31, 3.) M. 11.50

**Schalkhauser**, Pfarrer Dr. Georg: Zu den Schriften des Maka-

rios von Magnesia. (V, 218 S.) 1907. (31, 4.) M. 7 —

Band 31 vollständig: M. 28 —; in Halbfranz geb. M. 30.50

**Schmidt**, Professor D. Carl, an der Univ. Berlin: Der erste Clemensbrief in altkoptischer Überlieferung, untersucht und herausgegeben. (IV, 160 S. mit Lichtdruck-Faksimile der Handschrift.) 1908. (32,1.) M. 9 —

**Dombart**, Gymnasialrektor Dr. Bernhard: Zur Textgeschichte der Civitas Dei Augustins seit dem Entstehen der ersten Drucke.

(IV, 56 S.) 1908. (32,2a.)

M. 2 —

Revue critique (1908, Nr. 46):

„La brochure est très intéressante et a une portée générale. Elle met en pleine lumière, par l'étude d'un cas limité, l'histoire ordinaire des textes depuis la Renaissance . . . Elle est la meilleure preuve des services que M. D. a rendus au texte de saint Augustin.“

**Bidez**, Joseph, Professeur à l'université de Gand: La tradition manuscrite de Sozomène et la tripartite de Théodore le Lecteur.

(IV, 96 S.) 1908. (32,2b.)

M. 4 —

Die Schrift ist eine Vorarbeit für die wissenschaftliche Textausgabe des Sozomenos, mit der die Kirchenväter-Kommission der Kgl. Preussischen Akademie der Wissenschaften den Verfasser beauftragt hat.

**Weiss**, D. Bernhard, Professor an der Univ. Berlin: Die Quellen der synoptischen Überlieferung. (IV, 256 S.) 1908. (32,3.) M. 8.50  
Prof. D. Adolf Harnack in einer 7 Spalten umfassenden Besprechung der Theologischen Literaturzeitung (1908, Nr. 16):

„Ich habe so ausführlich referiert, wie es der Rahmen dieser Zeitschrift irgend gestattet, weil in diesen beiden Werken [das Referat bezog sich zugleich mit auf die „Quellen des Lukasevangeliums“] die gründlichste und geschlossenste Kritik der Synoptiker vorliegt, die wir überhaupt besitzen, und weil hier derjenige Grad von Fleiss und unbestochenen Eifer, von Energie der Kleinarbeit und Energie, zum Licht vorzudringen, eingesetzt ist, den so viele andere Arbeiten auf diesem Felde vermissen lassen.“

**Lietzmann**, D. Hans, Professor an der Univ. Jena: Das Leben des heiligen Symeon Stylites. In Gemeinschaft mit den Mitgliedern des Kirchenhistorischen Seminars der Universität Jena bearbeitet. Mit einer deutschen Übersetzung der syrischen Lebensbeschreibung und der Briefe von Prof. Dr. Heinrich Hilgenfeld in Jena. (VIII, 257 S.) 1908. (32,4.) M. 9 —

Es werden auf Grund neuen handschriftlichen Materials gegeben: die Vita des Symeon bei Theodoret, hist. rel. c. 26, die von Antonius verfasste Vita, Stellen aus der Vita Danielis Stylitae, die syrische Vita und die noch uneditierten Briefe in deutscher Übersetzung; dazu auf Grund dieses Materials eine Darstellung des Lebens des ersten Säulenheiligen.

Band 32 vollständig: M. 32.50; geb. in Halbfranz M. 35 —

**Index patristicus** sive clavis patrum apostolicorum operum.

Ex ed. min. Gebhardt-Harnack-Zahn, lectionibus editionum minorum

Funk et Lightfoot admissis, composuit Edgar I. Goodspeed.

(VIII, 262 S.) gr. 8<sup>o</sup>. M. 3.80; in Leinen geb. M. 4.80

Prof. D. G. Krüger, Giessen, im Literarischen Zentralblatt (1908, Nr. 35):

„Diese Konkordanz zu den apostolischen Vätern kann Referent auf Grund häufiger Benutzung nur dringend empfehlen.“

Priv.-Doz. Lic. Dr. J. Leipoldt, Halle, im Theolog. Lit.-Blatt (1907, Nr. 50):

„Goodspeeds Arbeit wird für Forscher aller Art brauchbar sein. Ich wünsche ihm und seinen Helfern, dass ihr Werk überall recht fleissig benutzt wird . . . Schon durch den niedrigen Preis ist glücklicherweise dafür Sorge getragen, dass der Index patristicus in weiteste Kreise dringt.“



Zum Gebrauche in Vorlesungen und Seminarübungen:

**Antonius' Leben des heiligen Symeon Stylites.** Für Unterrichtszwecke herausg. in Gemeinschaft mit den Mitgliedern des Kirchenhistorischen Seminars der Universität Jena von Professor D. Hans Lietzmann. (62 S.) gr. 8<sup>o</sup>. 1908. [Sonderdruck aus der auf S. 22 genannten grösseren Schrift.] M. — 60

Das Heft will der neutestamentl. Propädeutik dienen, weil es als ein Musterbeispiel das Wachstum und die textgeschichtl. Entwicklung solcher religiösen Erzählungsstoffe klarmachen kann — eine Vorschule für das Studium der Textgeschichte der Evangelien.

**Biblia Hebraica** ed. R. Kittel. Band- und Heft-Ausgabe: s. S. 9.

**Clemens Alexandrinus:** Quis dives salvetur? Text, Bemerkungen und Register. Herausgegeben von Professor Dr. Otto Stählin. (48 S.) gr. 8<sup>o</sup>. 1908. M. 1 —

**Eusebius' Kirchengeschichte.** Kleine Ausgabe (Text mit kritischem Apparat). Herausgegeben von Professor Dr. Eduard Schwartz. (IV, 442 S.) gr. 8<sup>o</sup>. 1908. [Griech. Text aus der auf S. 20 genannten grossen Ausgabe.] M. 4 —; geb. M. 4.80

Prof. D. A. Jülicher, Marburg, in der Theolog. Lit.-Zeitung (1908, Nr. 20):

„Dieser Handausgabe, die zu einem ausserordentlich billigen Preise verkauft wird, muss jedermann die weiteste Verbreitung wünschen. Die Herstellung eines so ausgezeichneten und zugleich allgemein zugänglichen Textes des wichtigsten kirchenhistorischen Werkes aus dem Altertum darf man als eine der erfreulichsten Erscheinungen des Jahres 1908 bezeichnen.“

„Die Euseb-Ausgabe der Zukunft“ (Dr. Joh. Leipoldt, Halle). — „unerhört billig“ (Prof. D. Eb. Nestle, Maulbronn). — „vortrefflich, ausserordentlich preiswert und vorzüglich ausgestattet“ (Prof. Dr. G. Grützmaker, Heidelberg).

**Das Freer-Logion.** Herausgegeben von Professor D. Dr. C. R. Gregory. (III, 66 S. mit 7 Abb.) gr. 8<sup>o</sup>. 1908. M. 2 —

Eine Beschreibung der vier alten griechischen biblischen Handschriften, die von Charles Lang Freer aus Detroit 1907 in Ägypten erworben wurden, nebst Besprechung eines bisher nur aus Hieronymus bekannten Einspruchs in den Schluss des Markus-Evang., auch ein angebliches Wort Christi nach Markus 16, 14 berichtend.

Für Übungszwecke an neutestamentl. oder ähnl. Universitätsseminaren werden Partien, wenn durch den Herrn Leiter bestellt, zu Mk. 1 für das Expl. abgegeben.

**Des heiligen Irenäus Schrift zum Erweise der apostolischen Verkündigung.** Zweite, verbesserte Auflage der deutschen Übersetzung. Mit Nachwort, Anmerkungen und Quellenliste von Professor D. Adolf Harnack. (II, 68 S.) gr. 8<sup>o</sup>. 1908. [Deutscher Text aus der auf S. 21 genannten grossen Ausgabe.] M. 1.60; geb. M. 2.50

**Poetische Texte des Alten Testaments** in metrischer und stroph. Gliederung. Für Vorlesungen, Seminarübungen u. Selbststudium.

I: Die Dichtungen Jesaias. Herausgegeben von Prof. Lic. Dr. W. Staerk, Jena. (IX, 34 S.) 1907. M. 1 —

II: Amos, Nahum, Habakuk. Von demselben. (IX, 25 S.) 08. M. 1 —

Kartellzeitung der akadem.-theolog. Vereine (1907, Nr. 11):

„Bei akadem. Vorlesungen wie bei Seminarübungen, aber auch beim Selbststudium ein fast unentbehrliches Hilfsmittel, für das dem ästhetisch so fein gebildeten Verfasser, der zugleich ein gründlicher Kenner des hebräischen Sprachidioms ist, vorzüglicher Dank gebührt.“

König, D. Dr. Eduard, Professor an der Univ. Bonn:

**Hebräische Grammatik** für den Unterricht, mit Übungsstücken und Wörterverzeichnissen, methodisch dargestellt. (VIII, 111 u. 88 S.) 8<sup>o</sup>. 08.

M. 3 —; in dauerhaftem Leinenband M. 3 60

Professor Dr. Jos. C. Renner, Stift Tepl, schrieb dem Verlage u. a. folgendes:

„Die Grammatik bezeichnet, soweit ich es beurteilen kann, einen riesenhaften Fortschritt in der pädagogischen Methode. Jeder kann aus dem Werke sich selbst unterrichten; wer alle Übungen durchnimmt, muss eine hohe Fertigkeit erlangen . . . Ich weiss, dass manche Hörer nach einem Jahre nicht einmal lesen konnten, geschweige schreiben. Meine Clerici übersetzen die Übungen nach einem Monat ganz prächtig.“

Christliche Freiheit (1908, Nr. 46):

„Wissenschaftlicher und praktischer Charakter finden sich hier aufs glücklichste vereinigt. Es ist staunenswert, was alles auf 200 Seiten geboten wird. Vielfach die Formen des Altarabischen als Orientierungspunkte für die geschichtliche Betrachtung des Hebräischen heranziehend, hat der Verfasser alles Wesentliche in seiner Grammatik dargelegt und es zugleich meisterhaft verstanden, der ganzen Darstellung eine äusserst fassliche, konkrete Form unter möglichster Vermeidung allen abstrakten Regelwesens zu geben, die geeignet erscheint, beim Anfänger die Freudigkeit zum Studium dieser Sprache zu wecken. An den grammatischen Teil, der auch die Syntax in ihren Grundzügen behandelt, schliessen sich Materialien zur Einübung der Grammatik an, die auch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Hebräische anleiten und ausser zusammenhängenden Lesestücken noch Gelegenheit zum Lesen unpunktierter Texte bieten. Den Schluss bildet ein hebräisch-deutsches und ein deutsch-hebräisches Wörterverzeichnis mit steten Hinweisen auf die Grammatik. — Danach kann diese neueste hebräische Grammatik nur aufs wärmste Lehrern und Lernenden empfohlen werden, insbesondere auch den Pfarrern, die in Gefahr stehen, bei der Fülle praktischer Berufsarbeit jegliche Fühlung mit der Sprache des A. T., und dadurch schliesslich mit der alttestamentlichen Wissenschaft überhaupt, zu verlieren. Gerade für den Selbstunterricht dürfte das Buch nicht ungeeignet sein.“

## Übersicht zu Hinrichs' „Wissenschaftlichen Neuigkeiten“, Januar 1909.

(auch für Bestellungen verwendbar)

Seite	Seite	Seite	Seite
Albrecht; neuh. Texte 16	Haupt: Liebeslieder 10	Lessmann: Ziele . . . 18	Semitist, Studien 14, 15
Antonius; Symeon . . . 23	Haupt: Purim . . . 10	Lietzmann; Symeon 22	Sethe; Pyramiden- texte . . . . . 17
Barth; Untersuchgn. 16	Havekoss. Friede . . 6	Löhr: Weib . . . . . 9	Siecke: Drachen- kämpfe . . . . . 18
Becker; Augustin . . . 5	Hehn: Siebenzahl . . 15	Meissner: Grammatik 12	Siecke: Hermes . . . 18
Behrens; Kult. Briefe 14	Heisenberg; Basilik. 5	Meissner: Ideogram. 12	Staerk: poet. Texte 23
Beiträge z. A. Test. 8. 9	Herrmann: Ezechiel 9	Messerschmidt: Ur- kunden . . . . . 13	Stählin; Clemens 20, 23
Biblia Hebraica . . . . 9	Hilbert; Christum 6	Möller: Elendenbr. . . 7	Strack: Talmud . . . 16
Bidez; Sozomenos . . . 22	Hilgenfeld; Symeon 22	Mytholog. Bibl. . . . 18	Streck: Asurbanipal 11
Billerbeck; Balawat 14	Holldack; Grundst. 18	Ninck: Jesus . . . . . 5	Texteu. Unters. . . 21, 22
Bischoff; Astrales . . . 18	Hölscher; Sadduzäer 10	Perry; Sin. . . . . 15	Thureau-D.: Königs- inschriften . . . . . 11
Böhlen; Adam u. Qain 18	Huber; Personennam. 14	Preuss; Antichrist . . 7	T.-Mekerttschian; 21, 23
Bonwetsch; Hippolyt 21	James; rel. Erfahrg. 3	Procksch; Sagenbuch 10	T.-Minassiantz; 21, 23
Brody; neuh. Texte . . 16	Jhmels; Predigten . . 6	Ram; Eliaslegende . . 15	Ungrad: Urkunden 13
Clemens Alex. . . . . 20, 23	Jren.; Zum Erweis. 21, 23	Realencyklopädie . . . 1	Vorderasiat. Bibl. . . 11
Dalman; Petra . . . . . 8	Junker; Grammatik 17	Roberts; Quranrecht 15	Vorderasiat. Schrifttd. 13
Delitzsch; Balawat . . 14	Kittel; hebr. Arch. . . 8	Rost; Sprachreste . . 19	Wauer; Klarissen . . 7
Delitzsch; Schrifttdk. 13	Kleinert; Abhandlg. 5	Rothstein; Juden . . . 9	Weber; Literatur . . 12
Dombart; Civ. Dei . . . 22	Kleinert; Homiletik 4	Schalkhauser; Ma- karios . . . . . 21	Weiss; Synoptiker . . 22
Eusebius; K. G. . . . . 20, 23	Kleinert; Musik . . . 3	Schermann; Legen- den . . . . . 21	Weissbach; Achämen. 11
Frank; Beschwörg. . . 15	Knutzdon; Amarna. 11	Schmidt; Clemens . . 22	Wilhelm; Legenden 7
Frank; Götterbilder . . 15	Koch; Lerin . . . . . 21	Schrank; Sühnriten 15	Wobbermin; relig. Erfahrung . . . . . 3
Goodspeed; Index . . . 22	Koch; Virgines . . . 21	Schmitt; Sühnriten 15	Zimmern; Göttersym- bole . . . . . 15
Grass; Sekten . . . . . 19	König; Grammatik . . 24	Schmidt; Clemens . . 22	
Gregory; Einleitung . . 4	Kudurrubildgn. . . . 13	Schmitt; Sühnriten 15	
Gregory; Freer-Log. . . 23	Langdon; Königsin- schriften . . . . . 11	Schmitt; Sühnriten 15	
Harnack; Christent. . . 2	Leipoldt; Kanon . . . 4	Schumann; Vinet . . . 6	
Harnack; Lukasschr. . 2		Schwartz; Euseb. 20, 23	

*Schriften von Dr. Otto Weber:*

# Die Literatur der Babylonier und Assyrier

Ein Ueberblick.

gr. 8°. XVI, 312 S. mit 1 Schrifttafel und 2 Abbildungen.  
1907. M. 4.20; in Leinwand gebunden M. 5—

Von zahlreichen Besprechungen seien hier nur folgende genannt:

## **Theologischer Jahresbericht 1907:**

„W. gibt zum ersten Male in deutscher Sprache einen auch für Laien lesbaren und trefflich orientierenden Ueberblick. Zahlreiche Textproben, zum Teil im Anschluss an die Uebersetzungen von Jensen und Zimmern, beleben die Ausführungen. Die Einleitung orientiert über das Volk, die Sprache, die Schrift und die Denkmäler. Es folgen die Mythen, Hymnen, Beschwörungen, Orakel, Ritualtexte, Omina, historische Urkunden, Urkunden der Staatsverwaltung und des Rechtes, Briefe, wissenschaftliche Texte und volkstümliche Literatur. Eingestreute sachliche Bemerkungen erhöhen den Wert des flott geschriebenen Buches.“

Prof. Dr. Hubert Grimme, Freiburg, in der **Literar. Rundschau für das kathol. Deutschland:**

„W. hat es verstanden, uns ein wohlgegliedertes Ganze der babylonischen Literaturgeschichte vorzuführen. . . . Keine wichtigere Literaturgattung ist übergangen; bei jeder sind Inhalt und Form gleicherweise berücksichtigt; alle Erscheinungen sind bezüglich ihrer Bedeutung gegeneinander wohl abgewogen.“

## **Theologisches Literaturblatt 1907, Nr. 42:**

„Wir danken es W.'s grossem Fleiss, dass er auch dem Laien ein klares Bild von dem Umfang, den verschiedenen Arten und dem hauptsächlichsten Inhalte der Keilschriftliteratur zu geben verstanden hat. Von besonderem Werte ist die allgemeine Einleitung, in welcher er den Begriff der babylonischen Literatur festlegt und von den Trägern derselben, Sumeriern, Babyloniern und Assyriern, handelt. Unter Angabe reicher Literatur ist sodann von der Keilschrift, ihrer Erfindung, Entwicklung und Technik die Rede. Ich wüsste kein anderes Buch zu nennen, in welchem der Laie sich so gründlich über diese Fragen Belehrung holen könnte.“

---

## **Forschungsreisen in Süd-Arabien bis zum Auftreten**

**Eduard Glasers.** gr. 8°. 34 Seiten mit 3 Kartenskizzen und Abbildungen. 1907. M. — 60

## **Dämonenbeschwörung bei den Babyloniern und Assyriern.**

Eine Skizze. gr. 8°. 37 S. 1906. M. — 60

**Sanherib, König von Assyrien, 704—681.** Eine Skizze. gr. 8°. 29 S. 1905. M. — 60

**Arabien vor dem Islam.** Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. gr. 8°. 36 S. 1904. M. — 60

## **Theologie und Assyriologie im Streite um Babel und Bibel.**

gr. 8°. 31 S. 1904. M. — 50



# Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom  
Vorderen Orient und seine Beziehungen zum  
Kulturkreise des Mittelmeeres

Unter Mitwirkung zahlreicher Gelehrter des In- und Auslandes  
herausgegeben von

**Dr. F. E. PEISER**

Professor an der Universität Königsberg

12. JAHRGANG 1909

===== Halbjährl. Mk. 6 — =====

Durch die Erweiterung des Titels dieser

**einzigsten orientalistischen Monatsschrift**

kommt das vielseitige Programm nach aussen erst voll zur Geltung

Jede Nummer hat zunächst einige wissenschaftlich  
Abhandlungen; darnach folgen: Besprechungen, Alter-  
tumsberichte von Museen und Grabungsplätzen, aus gelehr-  
ten Gesellschaften und Kongressen, Personalien  
Sprechsaal, und am Schluss literarische Neuigkeiten  
sowie eine sehr ausführliche Zeitschriftenschau.

Nicht nur dem Orientalisten, sondern auch den Herren  
Alttestamentlern, Archäologen, Althistorikern, klassi-  
schen Philologen und Sprachvergleichern bietet die  
jetzt in unsern Verlag übergegangene OLZ reichhaltigen Stoff



DS Weber, Otto, 1877-  
42 Eduard Glassers forschungsreisen in  
A4 Südarabien. Mit einem bild Glasers.  
v.10 Leipzig, J.C. Hinrichs, 1909.  
pt.2 32p. incl. front. (port.) 23cm.  
(Der Alte Orient, 10. jährg., hft.2)

Bibliography: p. 32.

1. Glaser, Eduard, 1855-1908.
  2. Arabia--Descr. & trav. I. Title.
- II. Series: Der Alte Orient, 10, 2.

CCSC/mr

229231

